Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 3 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 90 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 3.50, frei ins Haus Mk. 3.92, wo keine Post am Ort, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 25 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 249. Donnerstag, den 24. Oktober 1907. 18. Jahrgang.

Deutschlands Wirtschaft

im Jahre 1906.

Von der größten Bedeutung für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage eines Landes sind die Berichte der ausländischen Konsulate. Natürlich handelt es sich hierbei um die Beobachtungen ausländischer Beamten, aber gerade deshalb fordern diese Urteile das Interesse der einheimischen Bevölkerung heraus: das fremde Auge sieht schärfer, unbefangener, und wenn auch die an ihre Regierungen berichtenden Beamten gewisse diplomatische Vorsichten beobachten müssen, so dürfen ihre Mitteilungen dennoch die Aufmerksamkeit aller an der Entwickelung von Industrie und Handel interessierten Schichten der Bevölkerung — also vor allem der Arbeiter — in hohem Maße beanspruchen.

Wir sind heute in der Lage, einiges aus dem eben erschienenen Berichte des österreichischen Generalkonsulats in Berlin zu zitieren. Der Verfasser, der seit Jahren die wirtschaftliche Entwickelung des Deutschen Reiches berufsmäßig auf das genaueste verfolgen muß, entrollt ein großes und übersichtliches Bild von dem Stande der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion, den Verkehrs- und Handelsverhältnissen Deutschlands, wobei auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik manch interessantes Streiflicht fällt.

Das Jahr 1906 eignete sich ganz besonders zur Beobachtung, weil es für Deutschland ein Rekordjahr industrieller Hochkonjunktur war. In diesem Jahre hatte der wirtschaftliche Aufschwung die Krise, mit der das 20. Jahrhundert begann, vollständig überwunden und den Gipfelpunkt der industriellen Tätigkeit erklommen, der auch seither nicht überstiegen wurde. Was sich in den vergangenen Jahren vorbereitete, wurde 1906 zum Abschluß gebracht, und wenn man die Jahre 1903 und 1904 als die Jahre der Organisation der wirtschaftlichen Kräfte, das Jahr 1905 als das Jahr des Kampfes um den Anteil an den Arbeitsertrag zeichnete, so darf man das Jahr 1906 ein Erntejahr nennen, das sich wesentlich von der Hochkonjunktur am Schluß des vorigen Jahrhunderts unterscheidet, weil diesmal eine Weltkonjunktur vorhanden ist, die nicht bloß das deutsche Wirtschaftsleben in fast allen Zweigen belebt, sondern auch — allerdings mit gewissen Einschränkungen — den übrigen Industriestaaten zu gute kommt.

Dabei vollzog sich, wie der Bericht betont, der erstaunliche Aufschwung „trotz der oft hemmend wirkenden politischen Momente, wie sie insbesondere in der Marokkofrage hervortraten" und trotz der neuen ungünstigen Handelsverträge, durch deren Inkrafttreten das Wirtschaftsjahr 1906 charakterisiert wurde. Wenn sich die Wirkung dieser Verträge bisher nicht äußerte, so ist dies selbstverständlich kein Beweis für ihren guten Einfluß. „Denn durch das Zusammentreffen mit der immensen Aufwärtsbewegung auf dem inländischen deutschen Markte mußte eine Einwirkung der neuen Zollverhältnisse auf den Gang der wirtschaftlichen Entwickelung ausbleiben, zumal gerade zur Zeit des Inkrafttretens der neuen Zölle des In- und Auslandes die Wellen des wirtschaftlichen Aufschwunges in Deutschland so hoch gingen, daß Exporterschwerungen kaum in Betracht kommen konnten."

Es war ja auch ganz naturgemäß, daß die Bedeutung der neuen Handelsverträge 1906 im Vergleich zu den übrigen Faktoren des deutschen Wirtschaftslebens noch zurückstehen mußte: der industrielle Aufschwung war ebenso übermächtig, daß ihn auch die neuen Zollsätze nicht niederzuhalten vermochten, und andere Staaten, die ihre Zolltarife nicht geändert hatten, partizipierten denn auch an der internationalen Prosperität in noch viel stärkerem Maße als Deutschland! Es betrug nämlich die Steigerung

in	der Einfuhr Millionen Mark	Proz.	der Ausfuhr Millionen Mark	Proz.
Deutschland	722.2	= 10	392.5	= 7
England	721.0	= 7	931.2	= 14
Frankreich	444.4	= 12	225.5	= 6
Oesterreich-Ungarn	78.1	= 4	128.1	= 7
Nordamerika	594.1	= 12	727.8	= 11

Danach hatte Deutschland die Ausfuhr nur um 7 Prozent, Nordamerika dagegen um 11 und England sogar um 14 Prozent gesteigert, obgleich gerade in den letzten Jahren englische Exportwaren durch die erhöhten Zollsätze verschiedener Länder betroffen worden sind.

Der Ursprung und die Ursachen des gewaltigen Aufstiegs liegen teils in deutschen selbst, teils in den internationalen Verhältnissen. Der ostafrikanische Krieg und die darauffolgende russische Revolution hatten eine nach Millionen zählende Menge von Auswanderern nach den Vereinigten Staaten geworfen. Das brachte den amerikanischen Kapitalisten eine unerwartete, über das Maß hinausgehende Steigerung des inländischen Bedarfs und ließ sie zugleich auf dem Weltmarkte als Wettbewerber der deutschen Industrie mehr zurücktreten. Letzterer kam weiter zustatten, daß auch die Industrie Rußlands in ihrer Leistungsfähigkeit schwer beeinträchtigt war, so daß die deutsche Industrie mit einer verminderten Konkurrenz den Kampf leichter als sonst aufnehmen konnte. Gleichwohl stehen alle diese für die Entfaltung der Produktion wichtigen Momente erst in zweiter Linie — „das Ausschlaggebende war die gewaltige Steigerung des Bedarfs und der Kaufkraft des inländischen Marktes", die durch den riesigen Bevölkerungszuwachs und die glänzenden Ernteergebnisse der letzten Jahre bedingt war und wobei freilich als Gegenwirkung die durch die gesteigerten Brot- und Fleischpreise hervorgerufene Verteuerung der Lebenshaltung breiter Bevölkerungsschichten unangenehm sich fühlbar machte.

Wer sich von dem „Millionensegen", den das Geschäftsjahr 1906 dem Großkapital brachte, eine Vorstellung machen will, der braucht nur die an der Berliner Börse gehandelten Kurse der Aktiengesellschaften ins Auge zu fassen: 460 Gesellschaften mit einem Kapital von rund 2,8 Milliarden warfen (bloß an Dividende!) **291,98** Millionen ab! Danach betrug also der Dividendengewinn allein durchschnittlich **10,53** Prozent — gegenüber dem Jahre 1904 eine Steigerung von 2,5 Prozent. Und nun höre man, was der Bericht des k. k. österreichischen Generalkonsuls daran für eine Bemerkung knüpft:

„Niemals zuvor war das wirtschaftliche Deutschland derart unter der absoluten Herrschaft einer kaum 50 Köpfe betragenden Gruppe, in keiner früheren Konjunkturperiode war die alte Formel vom freien Spiel der Kräfte in solchem Maße ausgeschaltet, als im Jahre 1906, wo die bestimmenden Entscheidungen über die Höhe der Produktion, der Auslandsverkäufe, der Preise über die Gewährung von Kredit, von neuem Kapital, über die Gestaltung der Löhne und Zinssätze **in der Hand weniger Persönlichkeiten vereint waren,** die an der Spitze der deutschen Großbanken, der industriellen Großunternehmungen und der großen Kartelle standen. Diesen großen Interessengemeinschaften ist denn auch der reiche Segen der Hoch- und Weltkonjunktur in erster Linie zugute gekommen und zwar waren die Vorteile um so größer, je syndizierter die betreffende Industrie war."

Die deutsche Arbeiterschaft wird sich diese Worte aus dem Munde eines Mannes, der schon von Amts wegen dem Sozialismus fremd gegenübersteht, merken müssen. Sie sind ein unverdächtiger Beleg dafür, daß trotz aller Mittelstandspolitik, trotz aller Sozialpolitik doch nur das Großkapital den Rahm der wirtschaftlichen Konjunktur abschöpft.

Mit der Sozialpolitik ist es übrigens im Jahre 1906, wie der Konsulatsbericht hervorhebt, nichts gewesen. Dafür will er nicht unerwähnt lassen, „daß die Maßnahmen der Staatsgewalt, die im abgelaufenen Jahre den geschäftlichen Verkehr mit einer ganzen Reihe neuer Steuern belastet hat, auf eine Verteuerung der gesamten Güter-Erzeugung hinwirken". Und er fügt noch die pikante Tatsache hinzu, daß der Gesamtertrag dieser neuen Steuern sich bloß (!) auf 36,2 Millionen Mark belaufe, während im Etat schätzungsweise eine Summe von 61,7 Millionen eingestellt worden war.

Dies in aller Kürze die Anschauung eines geschulten Beobachters wirtschaftlicher Vorgänge, der gewiß nicht als „Nörgler" in Betracht kommen kann und die Dinge, wie sie sich in Deutschland entwickeln, mit einem gewissen Neide betrachtet und die österreichischen Kapitalisten gleichsam zu finanziellen Beutezügen aufmuntern möchte.

Politische Uebersicht.

Der Plan des Branntweinmonopols scheint zu früh verraten worden zu sein, wenigstens läßt das emsige Bemühen der Blockpresse und der Regierung, die Sache wieder zu begraben, darauf schließen. Das offiziöse Bureau leugnet nicht, aber es sucht zu verschleiern, indem es meldet:

Die in der Angelegenheit eines Branntweinmonopols ausgestreuten Angaben scheinen sämtlich verfrüht zu sein. Nach den Erkundigungen der „Nat.-Ztg." ist es allerdings zutreffend, daß die Frage seit längerer Zeit an zuständiger Stelle das Reich und die einzelnen Staaten beschäftigt. Die daraus erwachsenden Vorschläge gehen zunächst an den Reichskanzler, der zu entscheiden hat, ob und in welchem Sinne beim

Ein Frauenschicksal.

Sozialer Zeitroman von Elisa Orzeszko.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Leonhard Brizen.

31] (Nachdruck verboten.)

„Was steht zu Ihren Diensten?" frug der Buchhändler, mit einem leisen Anflug von Trauer in seiner Stimme.

Martha war ganz bleich geworden, als sie entgegnete:

„Ich komme mit einer Bitte, die Ihnen gewiß sehr sonderbar vorkommen wird."

Ihre Stimme versagte ihr und sie fuhr mit den Händen über die Stirn. Der Buchhändler trat etwas näher an sie heran und bot ihr einen Sitz an, ihre Erscheinung erregte bei ihm sichtlich mehr Schmerz als Verlegenheit.

„Bitte, nehmen Sie Platz", sagte er, „ich höre Ihnen ganz aufmerksam zu." Martha machte jedoch von diesem Anerbieten keinen Gebrauch, sondern setzte ihre Anrede stehend fort:

„Das Anliegen, mit dem ich an Sie herantrete, ist ganz eigentümlich und sonderbar, doch — ich erinnere mich, daß Sie dereinst in freundschaftlichen Beziehungen zu meinem Gatten gestanden."

Der Buchhändler verneigte sich zustimmend.

„Jawohl", entgegnete er, „und jeder, der das Vergnügen hatte, Herrn Swizki zu kennen, bewahrt ihm ein freundschaftliches und ehrenvolles Andenken."

„Ich erinnere mich auch, daß wir einige Male das Vergnügen hatten, Sie als sehr willkommenen Gast in unserem Hause zu begrüßen."

Er verneigte sich wieder mit achtungsvoller Zustimmung.

„Sie sind nicht nur Buchhändler, sondern auch Verleger, daß Sie also . . ."

Ihre Stimme bebte und sie vermochte nicht, ihren Gedankengang zu Ende zu führen. Sie atmete wiederholt schwer auf, und die gefalteten Hände etwas vor sich hinstreckend, brach es hervor: „Geben Sie mir eine Beschäftigung, zeigen Sie mir einen Weg, sagen Sie mir, was ich tun soll."

Der Buchhändler schien in der Tat etwas verwundert. Einen Augenblick lang betrachtete er aufmerksam und forschend Marthas Antlitz. Aber aus diesen schönen, jugendlichen Zügen sprach kein schwer zu lösendes Rätsel. Not, Sorge und Angst hatten ihre scharfen Linien hineingezogen. Die klugen Augen des Mannes, die Anfangs mit strengem Ernste auf das junge Weib geblickt, wurden feucht und ein Ausdruck von Milde und Weichheit breitete sich über sein Angesicht. Es trat ein kurzes Schweigen ein, das der Buchhändler unterbrach.

„Ihr Herr Gemahl hat also kein Vermögen hinterlassen?" frug er zögernd.

„Nein", entgegnete Martha leise.

„Haben Sie Familie?"

„Ein kleines Töchterchen."

„Und Sie haben bisher keine Beschäftigung finden können?"

„Doch, ich nähe für vierzig Groschen täglich."

„Vierzig Groschen täglich!" rief der Buchhändler, „davon sollen sich zwei Menschen erhalten, das ist ja das reine Elend!"

„Das Elend", entgegnete Martha, „wenn es nur das Elend wäre und nur für mich allein, ein Elend, für das es gar keine Hilfe mehr gibt! Glauben Sie mir, ich würde es mutig ertragen, würde ohne zu betteln fortleben und ohne Klage sterben! Aber ich bin nicht allein, ich bin Mutter. Schlüge mir nicht ein liebendes Mutterherz in der Brust, dann würde ich die Stimme des Gewissens hören, das mich an meine Pflicht mahnt, wäre es nicht die eine Stimme, so wäre es die andere. Ich aber kenne beides! Mich ergreift die Verzweiflung, wenn ich das verfallene, abgehärmte Antlitz meines Kindes sehe, wenn ich an seine Zukunft denke und wenn ich bedenke, daß ich bis jetzt nichts für seine Erhaltung habe leisten können, so möchte ich vor Scham und Schmerz in den Staub sinken. Es gibt ja arme Leute, die durch ihre Arbeit sich und ihre Kinder aus der Armut herausarbeiten können, warum also kann ich es nicht? Ach, lieber Herr, das Unglück ist gewiß schwer zu ertragen, aber sich demselben gegenüber machtlos fühlen, alles ergreifen und mit dem Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit überall zurücktreten müssen, leiden und ein süßes, kleines Wesen leiden sehen heute, morgen, übermorgen, zu denken, daß man keine Macht besitzt, diesen Leiden ein Ende zu setzen, das ist die Qual, die man nur mit den Worten die Existenz eines unglücklichen Weibes bezeichnen kann."

Martha hatte sich in Eifer gesprochen und in unaufhaltsamen Strömen rannen die Tränen über ihr glühendes Antlitz nieder. Sie legte das Tuch an den Mund und suchte ihr Schluchzen zu unterdrücken. Es war das erste Mal, daß sie in Gegenwart eines Zeugen weinte, daß sie dem Schmerz, der ihre Brust zerriß, Worte verlieh. Sie war weder so stark noch so stolz mehr, als zu jener Zeit, wo sie trockenen Auges und mit ruhigen Worten einer Tätigkeit entsagte, der sie sich nicht gewachsen fühlte.

Der Buchhändler schien durch diesen Schmerzensausbruch sehr erschüttert.

„Mein Gott!" sagte er halblaut, „wie wechselvoll sind doch die Geschicke der Menschen. Wie hätte ich jemals denken können, daß ich Sie, die ich in so glücklicher Lage gekannt, in solcher Lage wiedersehen würde. Sie haben in so behaglichen Verhältnissen gelebt, waren ein so glückliches, liebendes Paar."

„Ja", entgegnete Martha, indem sie ihre Bewegung zu bemeistern suchte, „ich war sehr glücklich. Als mein über alles geliebter Mann starb, glaubte ich, ihn nicht überleben zu können. Ich habe ihn überlebt, der Gram und die Sehnsucht leben in ungetrübter Frische in mir fort, aber ich suchte Balsam für mein todwundes Herz in der Erfüllung meiner Mutterpflichten und konnte sie bisher doch nicht erfüllen. Traurig und einsam bin ich ins Leben hinausgetreten, um für das Dasein, für die Zukunft meines Kindes, für die eigene Ruhe zu kämpfen — vergebens." —

Gedankenvoll blickte der Buchhändler vor sich hin. Er war selbst Familienvater, hing mit zärtlicher Liebe an seinem jungen Weibe, seinem Töchterchen, an Schwestern, deren Jugend er beschützte, wie grausam, wenn die Wandlungen des Schicksals eine Frau in den Kampf ums Dasein hinausstießen, die demselben in keiner Weise gewachsen war.

Voll herzlicher Teilnahme reichte er Martha die Hand.

„Beruhigen Sie sich", sagte er sanft und ernst, „nehmen Sie Platz und ruhen Sie einen Augenblick aus. Sie werden mich hoffentlich nicht für unzart halten, wenn ich in dem Wunsche, Ihnen nützlich sein zu können, einige eingehende Fragen an Sie richte. Haben Sie, bevor Sie sich der Beschäftigung zuwenden, die Ihnen einen so kärglichen Lohn abwirft, irgend etwas anderes zu leisten versucht? Zu welchem Berufe fühlen Sie sich am meisten hingezogen und befähigt? Wenn Sie mich darüber aufklären, kann ich mir vielleicht etwas zurecht legen, etwas suchen."

Martha hatte sich hingesetzt und ihre Tränen getrocknet. Die Hoffnung war wieder in ihrem Herzen eingekehrt und in dem vollen Bewußtsein von der unendlichen Tragweite, die diese Unterredung für sie hatte, nahm sie ihre Geistes- und Willenskraft zusammen, um klar und vernünftig die Möglichkeiten, die eine Besserung ihres Schicksals mit sich bringen konnten, ins Auge zu fassen.

Die Unterredung dauerte nicht allzu lange. Martha erstattete einen völlig wahrheitsgetreuen, kurzgefaßten Bericht, in dem sie nur bei den Vorkommnissen ihrer Vergangenheit etwas länger verweilte. Der Stolz regte sich abermals in ihr und sie sich den Empfindungen, die sie durchgemacht, keine Worte weiter. Der Buchhändler verstand sie vortrefflich. Sein durchdringender Blick ruhte auf dem Antlitz des jungen Weibes, deren Erzählung ihm mehr als ihr vereinzeltes Schicksal vor Augen führte. Die großen Rätsel und Gebrechen der menschlichen Gesellschaft entwickelten sich aus der Lebensgeschichte Marthas vor seinem geistigen Auge.

(Fortsetzung folgt.)

Bundesrat ein Entwurf für — etwa dem Reichstage zu machende Vorlage eingebracht werden soll. Bisher ist eine derartige Entscheidung des Reichskanzlers noch nicht gefallen. Auch die Berliner „Neuest. Nachr." erfahren, daß eine Entscheidung der Reichsregierung über eine Branntweinmonopolvorlage bisher nicht erfolgt ist und fügen hinzu: Wohl aber ist im Reichsschatzamt unter anderen Steuervorlagen auch eine Branntweinmonopolvorlage fertig ausgearbeitet, welche aber in einigen wichtigen Punkten von den Mitteilungen des „Berl. Tagebl." abweicht. Ob diese Vorlage zur Deckung des Geldbedarfs dem Reichstage unterbreitet werden wird, kann erst in etwa zwei Wochen entschieden werden, sobald der Etatsbedarf definitiv feststeht. Man rechnet an maßgebenden Stellen mit der Wahrscheinlichkeit der Annahme einer solchen Vorlage im Reichstage, weil die Parteien der Rechten für eine gleichmäßige Ausgestaltung der Spirituspreise das Reich als einen geeigneteren Abnehmer ansehen dürften, als das Syndikat. Andererseits glaubt man, die Zustimmung der Partei der Linken durch die Abschaffung der sogenannten Liebesgaben erreichen zu können.

Also für die Erhöhung der Branntweinsteuer hofft die Regierung die Zustimmung des Blocks zu finden, wenn sie den Liberalen in Sachen der Liebesgaben einige Zugeständnisse macht. Die Millionen dieser Liebesgaben sollen dabei nicht dem Volke erspart, sondern in den Staatssäckel geleitet werden — das ist der volksfreundliche Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Zustand — bis durch das Monopol weiteren Preiserhöhungen der Weg geebnet ist.

Inzwischen hat denn auch die mit den Plänen der Regierung zweifellos vertraute Spirituscliique die Situation reichlich ausgenutzt. Fortwährend sind von dieser Seite Käufe in Spiritusaktien vorgenommen worden, in den letzten Wochen sind die Aktien der bedeutendsten Spritfabriken, so der Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefenfabrikation, vorm. G. Sinner, der Norddeutschen Spritfabrik, der Breslauer Spritfabrik und der Posener Spritfabrik etwa 30—40 Prozent im Kurse gestiegen. Diese Kurssteigerungen bilden jedoch erst ein Vorspiel zu dem Haussetreiben, das sich jetzt in Spiritusaktien entwickeln wird. Stiegen doch an der Berliner Börse am Dienstag, dem Tage nach der Mitteilung des „B. T.", die Aktien der Norddeutschen Spritwerke um 4,75 pCt., der Breslauer Spritfabrik um 10,50 pCt. und der Posener Spritfabrik um 14,50 pCt. Die höchsten Gewinne haben natürlich die eingeweihten Kreise vorweggenommen, die seit langem Aufkäufe in diesen Aktien vornahmen. Die Spiritusinteressenten erlangen durch diese Käufe nicht nur einen enormen Profit infolge der schon eingetretenen und noch weiter zu erwartenden Kurssteigerungen bis zu dem Uebernahmepreis, den der Staat zahlen wird, sie erhalten auch, da sie sich gewiß die Aktienmehrheiten der bei der Verstaatlichung in Frage kommenden Gesellschaften gesichert haben, den bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung des Branntwein-Monopolgesetzes. Das Fuselmonopol hat also schon vor seiner Errichtung, dank der von der Regierung bei seiner Vorbereitung beliebten Art, Spekulationsorgien entfesselt, an denen auch zuletzt die Schnapsjunker trotz ihrer so gern zur Schau getragenen Feindschaft gegen das Börsenspiel reichlich teilgenommen haben. Das ist die würdige Einleitung zur Schaffung des reichsdeutschen Branntwein-Monopols.

Liebknechts Abschied von den Berliner Arbeitern erfolgte am Montag Abend in dem größten Lokale der Reichshauptstadt, der „Neuen Welt" in der Hasenheide. Ueber den prächtigen Verlauf der Versammlung, in der unser Zentralorgan am liebsten den Herrn Oberreichsanwalt gesehen hätte, teilt der „Vorwärts" folgendes mit:

Die Versammlung war auf 8 Uhr einberufen, und bereits um 4 Uhr begannen sich die Scharen vor dem Lokale zu sammeln, die bald nach Tausenden zählten. Als um 5½ Uhr der Saal geöffnet wurde, wälzte sich die Menschenmasse gleich einer Lawine in den Riesensaal, ihn nach wenigen Minuten völlig füllend. Bereits um ½6 Uhr war der Riesensaal gesperrt! Um diese Zeit begann aber erst recht eigentlich die Volkswanderung nach der Hasenhaide. Nicht nur aus Rixdorf, aus dem westlichen zweiten und dem südöstlich benachbarten dritten Wahlkreise strömten Tausende zu Fuß, per Omnibus und Straßenbahn herbei, sondern auch aus den entlegeneren Wahlkreisen strebten Männer und Frauen dem Versammlungslokale zu, leider vergebens, trotzdem sie sich zwei Stunden vor der zur Eröffnung angesetzten Zeit eingefunden hatten. Hunderte belagerten im Garten die Eingangstüren, Tausende standen und bewegten sich auf der Straße — so ging das vier Stunden hindurch. So viele auch der feuchte Nebel und die Aussichtslosigkeit, auch nur eine Silbe der Reden zu erhaschen, wieder davontrieb — die Reihen wurden stets wieder ausgefüllt. Es ist eine sehr bescheidene Schätzung, daß **5000** Personen den Saal füllten und ihrer mindestens **15,000** vergeblich Einlaß suchten.

Als Genosse Liebknecht in Begleitung des Genossen Fischer kurz nach 7 Uhr erschien, bereitete ihnen die vor dem Lokale versammelte Masse stürmische Ovationen, die sich bei ihrem Eintritt in den Saal wiederholten. Um ½8 Uhr erteilte der Vorsitzende dem Genossen Fischer als erstem Redner das Wort. Fischer behandelte in groß angelegter 1¼ stündiger Rede den Prozeß in juristischer und politischer Beziehung. Die Klassenjustiz offenbare sich am handgreiflichsten in Hochverratsprozessen. Solche Hochverratsprozesse seien noch jederzeit die Erscheinung politischer Kämpfe gewesen, seit den Zeiten des alten Rom bis in die neueste Zeit hinein. Auch die aufstrebende Bourgeoisie habe ihre Hochverratsprozesse gehabt — sei doch sogar Gessler wegen Hochverrats prozessiert worden, weil er das Tagebuch des Kaisers Friedrich veröffentlicht habe. Auch Bismarck habe sich unter der Aera Caprivi des Hochverrats — durch seine Enthüllung über den russischen Rückversicherungsvertrag — schuldig gemacht, freilich habe sich kein Oberreichsanwalt gefunden, der ihn, den vielgepriesenen „Gründer des Reichs", das er ja auch nur durch „Hochverrat", durch den Umsturz einzelstaatlicher Verfassungen, zustande gebracht, vor die Schranken des Reichsgerichts geladen habe. Daß Liebknecht gleich seinem Vater seinen Hochverratsprozeß gehabt habe, sei freilich im letzten Ende nur dadurch möglich gewesen, daß die „interessierte Behörde", also die Militärbehörde, in dem Oberreichsanwalt einen Anklagevertreter gefunden habe, der seine früheren Ansichten inzwischen einer Revision im reaktionären Sinne unterzogen hatte. Fischer unterzog dann im einzelnen mit beißender Ironie die einzelnen Phasen des Prozesses einer eingehenden Kritik, die Stürme des Beifalls auslöste. Er schloß mit einer politischen Würdigung des Prozeßergebnisses. Wie stets bei solchen Aktionen heiße es: Man über Bord, aber die Armee des Proletariats dringe unaufhaltsam vorwärts. (Stürmischer Beifall.)

Nunmehr nahm Genosse Liebknecht, von endlosem, enthusiastischem Beifall empfangen, selbst das Wort. Er legte zunächst seine Stellung zur antimilitaristischen Propaganda dar. In dem Prozeß habe man ihn bezichtigt, durch seine Agitation an die Gewalt appellieren zu wollen. Und doch habe gerade er, wie die Partei überhaupt, durch seine Bekämpfung des Militarismus die Gewalt aus der Entwickelung ausschalten wollen. Die Macht des Militarismus offenbare sich darin, daß die militaristische Technik selbst schließlich den Krieg unmöglich mache. Das wichtigste Moment freilich bestehe darin, daß man den Militarismus gegen den inneren Feind ausspielen wolle, den inneren Feind, der aus den Vätern und Söhnen, den Brüdern und Schwestern derjenigen bestehe, die selbst zum „inneren Feind" gehörten — ausgenommen die zwei Jahre, wo sie den bunten Rock trügen! (Stürmische Zustimmung!). Sein Prozeß habe der antimilitaristischen Propaganda unendlichen Vorschub geleistet, er habe die Aufmerksamkeit der Massen auf diese brennendste Frage des proletarischen Emanzipationskampfes gerichtet. Nicht in elegischer Stimmung nehme er Abschied von den Parteigenossen, sondern in freudiger Zuversicht, daß auch durch die Kerkertore ihm die Kunde zugetragen werde von den siegreichen Kämpfen des sozialistischen Proletariats! (Endloser Beifall.)

Die jubelnde Kampfesfreude der Versammlung fand ihr stürmisches Echo in den Abschiedsgrüßen, die die Tausende, die bis zum Schluß der Versammlung auf der Straße ausgeharrt hatten, dem Genossen Liebknecht zuriefen. Genosse Liebknecht tritt Morgen seine „Strafe" in Glatz an — aber Hunderttausende nehmen den Kampf auf, den er unterbrechen mußte!

Das Preußenwahlrecht auf dem deutschen Arbeiterkongreß. In seinem Referat über die allgemeine sozialpolitische Lage kam der christliche Gewerkschaftssekretär Stegerwald-Köln auch auf die Wahlrechtsfrage zu sprechen und führte nach einem uns vorliegenden Bericht folgendes dazu aus:

Die eigentlichen Kulturaufgaben sind in Deutschland fast ausnahmslos den Bundesstaaten und Gemeinden überwiesen, und zu diesen war den unteren Klassen infolge plutokratischer Wahlsysteme der Zugang gleichsam verspert. Auch die christlich-nationalen Arbeiter empfinden diese Wahlsysteme, insbesondere dasjenige zu dem Landtag des größten Bundesstaats, als die denkbar größte Ungerechtigkeit. Sie sind gegen den Klassenkampf von unten, aber auch ebenso gegen einen solchen von oben und verlangen daher, daß endlich einmal mit diesem veralteten Klassenwahlrecht aufgeräumt wird. Der Sozialdemokratie ist bis in die letzte Zeit hinein die Agitation äußerst leicht gemacht worden. Selbst heute kann man sich bis zu den höchsten Regierungsstellen in die Gedankenwelt der Arbeiter nicht hineinfinden. Sonst hätte man in den letzten Jahren, wo eine aussichtsreiche christlich-nationale Arbeiterbewegung sich gebildet hat, die gesetzliche Sozialreform nicht auf ein totes Gleis stellen dürfen. Ja noch mehr: man hat anscheinend selbst für diese Bewegung nur ein platonisches Interesse. Die christlichnationale Arbeiterbewegung mußte es als eine Mißachtung ansehen, daß der erste Beamte des Reiches die sogenannten „vaterländischen Arbeitervereine" beziehungsweise „gelben Gewerkschaften" bei ihrer Hamburger Tagung beglückwünschte. Diese kraft- und saftlosen Vereinigungen bedeuten am letzten Ende nur eine unbeabsichtigte Förderung der Sozialdemokratie. Manchen unserer Staatsmänner wäre zu wünschen, daß sie einmal einige Monate in sozialdemokratisch stark durchsetzten Bezirken als christlicher Gewerkschaftssekretär wirkten, oder aber in Hamburg, wo 1000 christliche Gewerkschaftler zwischen 80,000 sozialdemokratisch organisierten Arbeitern ihr Brot zu verdienen angewiesen sind, eine Zeitlang den Arbeitskittel anziehen müßten. Dann würden sie an unserer ehrlichen Gesinnung nicht mehr zweifeln. Und als eine Anzweiflung unserer Gesinnung müssen wir die Protektion der gelben Gewerkschaften ansehen. Man hat anscheinend kein Gefühl dafür, weshalb wir uns besonders organisieren. Viel Sorge, Verdruß und Aerger bliebe den Führern unserer Bewegung erspart bei einer einheitlichen Organisation. Wenn trotzdem die christlichen Arbeiter mit Begeisterung für ihre Bewegung kämpfen, dann sollte man begreifen lernen, daß größere Differenzpunkte in geistigen, in Weltanschauungsfragen, im Begriff von Staat und Gesellschaft usw. vorliegen müssen. Auch über die Behandlung unserer Bewegung seitens der Behörden müssen wir uns beklagen. Den vom Gesamtverband christlicher Gewerkschaften Deutschlands angestellten italienischen Sekretär hat man aus Preußen ausgewiesen, weil er seine Landsleute abhielt, Streikbrecherdienste zu leisten. Auch soll er zu radikal geredet und geschrieben haben. Der Erfolg davon war, daß die sozialdemokratische Bewegung unter den Italienern dafür im Westen Deutschlands um so stärker sich ausbreitete.

Auch ein süddeutscher Delegierter, Fischer-Reutlingen, empfiehlt das Reichstagswahlrecht für die Landtage.

Den Arbeitern halte man immer entgegen, sie müßten gute Patrioten und gute Deutsche sein. Auf der anderen Seite behandle man sie aber als minderwerte Individuen, die nicht fähig seien, das Wahlrecht, die Gewerbeinspektion ꝛc. auszuüben. Wir wollen mit unserer Resolution die politischen Parteien verpflichten, überall für das allgemeine, direkte, gleiche und geheime Wahlrecht einzutreten. Wir werden ja dann sehen, ob die Liebeserklärungen der Parteien nur platonische sind, ob es ihnen ernst ist mit der Gleichberechtigung der Arbeiter, oder ob man nur an ein neufrisiertes, patriarchalisches Arbeiterrecht denkt. Die Einordnung des vierten Standes wird sich nur auf der Grundlage **prinzipieller Gleichberechtigung vollziehen.** Es ist ein ganz falscher Standpunkt, die Sozialdemokratie bekämpfen zu wollen dadurch, daß man ihr die Gelegenheit versagt, ihre Wünsche und Forderungen in öffentlich kontrollierbarer Weise vorzutragen. Damit verweist man sie nur auf die Unterminierungsarbeit. Wir verlangen, daß mit dem staatsbürgerlichen Grundsatz der Gleichberechtigung Ernst gemacht werde. Wir dürfen uns nicht von unserer Forderung abhalten lassen durch den Vorwurf, daß es übertrieben oder gar antinational sei. Wir lassen uns unsere nationale Gesinnung viel mehr kosten, als jene Herren, welche nur national sind, wenn es mit ihrem Geldbeutel im Einklange steht. Wir wollen ein gleichwertiger, gleichberechtigter Stand sein. (Beifall.)

Nach diesen Ausführungen hätte man erwarten sollen, daß dieser „Arbeiterkongreß" eine geharnischte Erklärung an ihre guten Freunde, die bürgerlichen Rechtsparteien loslassen wird; in der sie eine sofortige Reform des Wahlgesetzes für Preußen verlangen. Aber das Gegenteil geschah. Der süddeutsche Antragsteller wurde gedeppt. Nach der einstimmigen Ansicht des Ausschusses und der nahezu einstimmigen Ansicht des Redaktionsausschusses, so teilte der reaktionäre Abg. Schiffer mit, sei die Wahlrechtsresolution nicht geeignet auf diesem Kongreß zur Verhandlung gestellt zu werden, erstens aus Kompetenzrücksichten und zweitens wegen des föderativen Charakters dieser Versammlung. Sie ständen auf dem Standpunkt, daß diese Resolution am besten den deutschen Arbeiterkongreß nicht beschäftigen sollte und der Antragsteller Arbeitersekretär Fischer lasse erklären, daß er aus Gründen der Disziplin seinen Antrag zurückziehe. Aus Gründen der Disziplin beschäftigt sich dieser Arbeiterkongreß mit dem wichtigsten Arbeiterrecht nicht — das hat zu den Beweisen seiner Schwäche gerade noch gefehlt. Es geht doch nichts über einen Lämmelbruder, der sich vor seinen bourgeoisen Parteigenossen duckt.

Auch Stegerwald gab, wie seine Vorredner, der Unzufriedenheit Ausdruck, mit der die Christlichen der Sozialpolitik gegenüberstehen.

Die letzten Jahre waren äußerst arm an sozialpolitischen Leistungen; mit Ausnahme des Gesetzes betreffend die Kaufmannsgerichte sind große Taten nicht aufzuweisen. Nach jeder einigermaßen sozialpolitisch fruchtbaren Aera sei stets eine solche der Stagnation gefolgt. Mit dieser Taktik suche sich anscheinend die Regierung mit den sozialpolitischen Bremsern auszusöhnen. Der preußische Landtag habe mit der völlig unzureichenden Berggesetz- und Knappschaftsnovelle in Arbeiterkreisen eine starke Erbitterung hervorgerufen und nicht allein das. Bei verschiedenen Anlässen hat man die Gleichberechtigung der Staatsbürger vor dem Gesetze außerachtgelassen und gesetzliche Ausnahmebestimmungen in Gesetze hineingebracht, welche die Arbeiter schwer zu schädigen geeignet sind. Das ist sowohl geschehen durch den § 23 des preußischen Einkommensteuergesetzes, wie auch durch die einseitige Besteuerung der Konsumvereine. Will man die Genossenschaften deshalb, weil sie die öffentlichen Institutionen des Staates und der Gemeinden wie jeder andere Gewerbebetrieb in Anspruch nehmen, besteuern, so tue man es. Aber dagegen müssen wir uns ganz entschieden wenden, daß man die Konsumvereine einseitig zur Steuer heranzieht, wohingegen die Genossenschaften der Bauern, Handwerker usw. nach wie vor steuerfrei bleiben. (Sehr richtig.) **Von den Forderungen des Frankfurter Kongresses ist bisher noch keine verwirklicht.** Die vorjährige Vorlage betreffend die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine befriedigte keineswegs. (Sehr richtig!) Hoffentlich kommt man uns bei den nunmehr angekündigten Vorlagen, betreffend das Reichsvereinsgesetz, um die Frage der Arbeitskammern mehr entgegen. Hinsichtlich des Koalitionsrechtes müssen die Frankfurter Forderungen nochmals unterstrichen werden.

Für die Arbeiter und Angestellten des Staates und der Gemeinden forderte der Frankfurter Kongreß das uneingeschränkte Organisationsrecht, damit diese loyal ihre öffentlichen Interessen wahrnehmen und Selbsthilfe pflegen können. Sie sollen unbehindert sein in der Ausübung des Koalitions- und Beschwerde- wie auch des Versammlungsrechtes. Die Vertreter dieser Verbände verlangten also für die Angehörigen nicht das Streikrecht. Das uneingeschränkte Organisationsrecht darf ihnen indessen nicht vorenthalten bleiben. (Beifall.)

Das sind alles sehr erfreuliche Wünsche. Sie haben nur den einen Fehler, daß die christlichen Arbeiter von den eigenen frommen Parteien damit ausgelacht werden. Die Konservativen und Klerikalen können zwar Begrüßungsreden halten, aber für die Forderungen der christlichen Arbeiter im Parlament zu stimmen, das fällt ihnen nicht ein.

Die Entrechtung der Krankenkassen wird von schlesischen Scharfmachern der Regierung längst als erstrebenswertes Ziel zur Knebelung der Arbeiterschaft vorgeschlagen. Jetzt wird dazu angekündigt: Der Staatssekretär des Innern von Bethmann-Hollweg und der preußische Handelsminister Delbrück beabsichtigen, sich über die Grundlagen der Arbeiter-Versicherung und zur Aenderung der Krankenkassen-Gesetzgebung persönlich in unseren wichtigsten Industriegebieten zu informieren. Sie werden sich zu diesem Zwecke in einigen Tagen nach Schlesien und demnächst in die Rheinprovinz begeben.

Wenn sie dabei ihren Weg zu den schlesischen und rheinischen Industriefürsten und zu deren abhängigen Kreaturen nehmen, zum Schluß vielleicht der „Schlesischen Zeitung" einen Besuch abstatten, dann wird die rechte Information zusammenkommen. Hoffentlich übersieht der Staatssekretär dabei aber die freien unabhängigen Kassen nicht und denkt an die Wünsche seiner Getreuen auf dem „zweiten deutschen Arbeiterkongreß".

Die Enttäuschung. Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: In einer Korrespondenz äußert sich ein Reiseteilnehmer des Staatssekretär Dernburg überaus höhnisch und spöttisch über den Leibphotographen des Herrn Dernburg und die von ihm abgenommenen Paraden. Von zuverlässiger Seite wird auch uns berichtet, daß Exzellenz Dernburg auf gewisse Aeußerlichkeiten in einer Weise Gewicht gelegt habe, die man von ihm gerade nicht erwartet hätte. Aber das sind schließlich verhältnismäßige Kleinigkeiten, die von untergeordneter Bedeutung sind. Wichtiger ist die auch uns von zuverlässiger Seite zugegangene Mitteilung, daß der Staatssekretär einigermaßen enttäuscht habe. Auch wir mußten mehrfach darauf hinweisen, daß das, was Herr Dernburg in Deutsch-Ostafrika getan und gesagt hat, nicht allenthalben den Beifall der Kolonialfreunde finden konnte, so insbesondere seine Aeußerung über den Anteil der Deutschen und der Schwarzen an den Erträgnissen des Schutzgebietes. Wir sind jedoch nicht geneigt, derartige Mitteilungen und Aeußerungen tragisch zu nehmen, sondern wir wollen weiter abwarten, wie Herr Dernburg die Aufgabe seines Amtes auffaßt und erfüllt.

Die Aktien des Kolonialmilliardenherrn sinken beträchtlich.

Deutschlands Kampf gegen eine Uniform und einen Titel. In der Strafsache gegen den ehemaligen Oberst Gädke wegen unbefugter Führung des Titels „Oberst a. D." steht Termin zur Verhandlung über die Berufung des Staatsanwalts gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts am 7. November vor der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin an.

Die geplanten Arbeiterkammern. Aus der Unterredung des Staatssekretärs des Innern mit einer Delegation der Verbände technischer Angestellter über Arbeitskammern erfahren die „Münch. N. N.", daß das Reichsamt des Innern die Errichtung paritätischer, territorial abgegrenzter, nach Berufen und Gewerbszweigen eingeteilter Kammern für Arbeitgeber sowie für Handwerker, Arbeiter, kaufmännische Gehilfen und technische Beamte im Anschluß an die Berufsgenossenschaften und Handelskammern plane.

Ein Schwarzseher. „Die größte Gefahr bleibt die Sozialdemokratie. Gelingt es in Deutschland nicht, die Sozialdemokratie innerlich zu überwinden, dann wankt der Thron, dann werden Ruinen das Land bedecken. Die Partei hat Einbuße erlitten, von einer innerlichen Ueberwindung kann aber keine Rede sein. Diese Aufgabe ist noch zu erfüllen. Sie kann nicht gelöst werden ohne die Partei, die bisher die Sozialdemokratie am wirksamsten bekämpft hat. Deshalb ist die Erhaltung des Zentrums notwendig."

So sprach Herr Trimborn in Siolberg auf dem Zentrumsparteitag für den Regierungsbezirk Aachen. Herr Trimborn sieht die Throne wanken und Ruinen das Land bedecken; er malt den Untergang der Welt an die Wand, um sich und seine Partei als Retter des Vaterlandes anzupreisen.

Die „Freie deutsche Presse", das Hauptorgan der freisinnigen Volkspartei, bespricht in einem Leitartikel die Aufgaben des preußischen Landtages und verlangt dabei eine frühere Einberufung dieses Parlaments. Während sie für die Polenvorlage, Besoldungsfragen und dergl. lange Betrachtungen übrig hat, erledigt sie die wichtige Frage des Wahlrechts mit folgenden begeisterten und tief eindringenden Worten:

„Dazu kommt dann noch die Frage des Wahlrechts, die nicht über das Knie gebrochen werden kann, sondern auf jeden Fall eingehende Diskussionen beansprucht."

Das ist alles! Es bestätigt die Versicherung, daß die Volkspartei das Dreiklassenunrecht so kräftig „wie bisher" bekämpfen wird. Wenn das Volk auf sie warten soll, wird es sein Recht sogleich nicht erhalten.

Ausland.

Die erzwungenen Gebete für Väterchen. Der Generalgouverneur von Warschau hat an die Bischöfe Russisch-Polens einen Erlaß gerichtet, in welchem es heißt: „Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß auf dem im August in Warschau abgehaltenen geistlichen Kongreß u. a. beschlossen wurde, das Gebet, das in den Schulen vor Beginn und nach Beendigung des Unterrichts gesprochen wird, durch ein anderes zu ersetzen, das seinerzeit durch die ehemalige polnische Erziehungskommission festgesetzt worden ist. Da in den von der besagten Kommission ver-

faßten Gebeten, im Gegensatze zu den jetzt üblichen, des Monarchen nicht gedacht wird, erblicke ich in dem betreffenden Beschluß eine öffentliche unzulässige Demonstration ...."

* * *

England und seine Kolonien. Viel Freude erlebt Albion an seinen Eroberungen auch nicht. Ein Vorkommnis der letzten Tage ist dafür charakteristisch.

In Kalkutta wurde nämlich der erste Jahrestag der Teilung Bengalens von allen Bengalen als Trauertag demonstrativ begangen. Die Indier fasteten und gingen zum Zeichen der Trauer barfuß. Alle Läden waren geschlossen. Am Donnerstag-Nachmittag fand eine Volksversammlung statt, an der 30,000 Menschen teilnahmen. Die Versammlung faßte den Beschluß, von neuem das Gelübde abzulegen, britische Waren zu boykottieren. Dieser Beschluß wurde mit wilder Begeisterung unter dem Rufe „Heil Mutterland!" angenommen.

* * *

Eine interessante Kraftprobe zwischen Parlament und Ministerium in Persien scheint über die Richtung des politischen Kurses Persiens für die nächste Zeit entscheiden zu sollen. Eine Depesche aus Teheran besagt, der Präsident des Parlaments habe diesem mitgeteilt, daß der Premierminister erklärt habe, zurücktreten zu müssen, falls ihm nicht binnen zweier Tage Geldmittel zur Verfügung gestellt würden. Offenbar hat das Parlament aus dieser Drohung sich nicht so viel gemacht, wie der Ministerpräsident gewünscht hatte, denn nach einer Zeitungsmeldung aus Teheran hat das Parlament einfach die Entlassung des Kabinetts verlangt. Die Minister sind daraufhin, wie es heißt, bereits entlassen worden. Eine neue Krisis, ja eine Katastrophe scheint sonach unmittelbar bevorzustehen. Viel dazu beigetragen hat das schamlos brutale Treiben der Regierung, die blutigen Gewalttaten gegen mißliebige politische Persönlichkeiten und die Heldentaten des blödsinnigen Kronprinzen. Alles das hat in der Skupschtina wie im ganzen Volke eine tiefgehende Erbitterung gegen das Ministerium und die königliche Familie hervorgerufen.

Diese Erbitterung wird noch verstärkt durch die Frechheit der Regierung, die mir nichts dir nichts dem Idioten von Kronprinzen eine Apanage von 360,000 Dinars zugebilligt hat. Wenn man bedenkt, wie verhaßt der junge Kronprinz ob seines tollen Treibens in ganz Serbien ist, so muß man sich sagen, daß die Regierung durch diesen Plan den gegen sie bestehenden Haß ins Unbegrenzte steigern muß. Sie spielt ein gewagtes Spiel. Wie aus Belgrad gemeldet wird, einigten sich infolge dieser Situation die Parteien der Opposition (Jungradikale, Nationalisten, Fortschrittler und ein Sozialdemokrat) dahin, ein gemeinsames Manifest an das Volk zu richten mit einem Protest gegen die vom König frivol vom Zaune gebrochene Vertagung der Skupschtina und einer Darstellung der trüben Verhältnisse im Lande. Die gesamte Opposition soll sich zu einem Block zur Bekämpfung des Kabinetts zusammentun, und im Lande sollen überall gemeinsam Protestversammlungen abgehalten werden. Bei den bevorstehenden Gemeindewahlen soll die Regierungspartei gemeinsam bekämpft werden. Der größenwahnsinnig gewordene König glaubt, ohne Volksvertretung auskommen zu können. Aber es wird ihm seine Diktatur den Kopf kosten können. Bereits erinnern die Blätter Belgrads daran, daß die Gegenwart bereits vollkommen der Vergangenheit gleiche und die Situation genau so zugespitzt sei wie vor dem 11. Juni 1903. An diesem Tage wurde bekanntlich Peter und Draga von militärischen Verschwörern im Bette ermordet. Peter mag sich also vorsehen, sonst wird auch ihm die Nachtruhe gelegentlich gestört.

* * *

Auch mit China hat es Deutschland nun gründlich verdorben, nachdem es noch kürzlich im Haag China zu den Wenigen zählen konnte, die mit Deutschland zusammenhielten. Weil die deutsche Diplomatie es nicht verstanden hat, sich in China die nötige Achtung zu verschaffen, versucht China jetzt, sich von den Deutschen mehr und mehr freizumachen. Bei Vergebung von Bahnkonzessionen an Deutsche macht die chinesische Regierung allerlei Schwierigkeiten, die sie andern Nationen nicht macht. Und jetzt wieder wird aus Peking gemeldet, das Verkehrsamt in Peking habe die Mitnahme der ausländischen Postsendungen (mit Ausnahme der militärischen) auf den chinesischen Bahnen untersagt, wenn sie nicht durch die chinesische Post befördert sind. Vorläufig sei bei den internationalen Postämtern der Postversand suspendiert! Da Deutschland dort einen mit vielen Millionen Groschen deutscher Steuerzahler errichteten eigenen Postdienst hat, erleidet er durch die chinesische Schikanierung einen großen Schaden, der das Schuldkonto unserer „teueren" Diplomatie wesentlich erhöht.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten.

In politischen Kreisen Oesterreichs glaubt man, daß der Landesverteidigungsminister Feldzeugmeister von Latscher demissionieren werde. Grund des Rücktrittes sei eine Spannung zwischen dem Landesverteidigungsminister und dem Kriegsminister, die seit der Debatte über die Soldatenmißhandlungen am Freitag voriger Woche besteht. — 14 türkische Offiziere unter Führung eines Divisionsgenerals werden in die preußische Armee eintreten. — Nach einer Meldung aus Shanghai habe die chinesische Regierung auf die Nachricht, die von den Japanern besetzte Insel Pratas sei reich an Mineralien, ein Kriegsschiff abgesandt mit der Erklärung, die Insel sei chinesisches Gebiet. — Die „Times" melden aus Cettinje, der Fürst von Montenegro habe wegen Zerstörung eines Grenzturmes ein Ultimatum an die Türkei gerichtet; er werde wahrscheinlich nach Ablauf einer zehntägigen Frist die Mächte anrufen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Oktober 1907.

* **Der Sozialdemokratische Verein Breslau (Land)-Neumarkt** hält am Sonntag, 27. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine Mitgliederversammlung ab, die diesmal bestimmt zum Preußentage und zu den auf diesem zur Beratung stehenden Fragen Stellung nehmen wird. Ein recht zahlreicher Besuch ist daher dringend erwünscht.

† **Feuer.** Am 22. d. Mts., Abends, wurde die Feuerwehr nach Graupenstraße 6 gerufen, wo in einem Kellerschacht Stroh und Papierabfälle gebrannt hatten. — Später erfolgte ein Alarm nach Kronprinzenstraße 75, ohne daß eine weitere Brandgefahr vorlag.

† **200 Mark Belohnung.** In einem Geschäftslokal auf der Schweidnitzerstraße wurde am 18. Oktober cr. ein Kollier aus russischem Zobelpelz gestohlen. Die Farbe ist natürell (braun mit weißen Spitzen). Für die Herbeischaffung des Kolliers wird obige Belohnung zugesichert. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu machen.

† **In Haft genommen** wurde ein Arbeiter, der sich selbst beschuldigte, mehrere Schaufenster nach Zertrümmerung der Scheiben teilweise ihres Inhaltes beraubt zu haben.

† **Rowdies.** In der Nacht zum 23. d. Mts. wurde ein Straßenbahnschaffner auf der Klosterstraße in der Nähe des Margaretenwehres durch einen Haushälter und einen Arbeiter angefallen, zu Boden geworfen und schwer mißhandelt, wobei ihm auch mehrere Zähne ausgeschlagen wurden. Als sie den Versuch machten, ihn nach der Ohle zu schleppen, kam ein Polizeibeamter zu Hilfe, welcher den Haupttäter in Haft nahm.

† **Mit Beschlag belegt** wurden Wäschestücke, gez. A. K., die durch eine Arbeiterin in einer Destillation zum Kauf angeboten worden waren und von einem Diebstahl herrühren dürften. — Ferner wurde ein Ebenholzstock mit silberner Krücke und eingraviertem Frauenkopf in Beschlag genommen. — Am 22. d. Mts. wurde in einem Gebüsch im Südpark ein gewaltsam geöffneter Reisekoffer aufgefunden. In dem Koffer befanden sich Anzüge und Wäschestücke, sowie eine aufgesprengte Sparbüchse, welche noch 8 Pfennige enthielt. Die Wäsche ist H. K. gezeichnet.

† **Gefunden wurden:** Ein Hundemaulkorb, ein brauner Sommerüberzieher, eine silberne Damenuhr, eine goldene Brosche und ein goldener Ring mit blauer Perle.

† **Abhanden kamen:** Ein Portemonnaie mit 9 Mk., ein Pelzkollier, ein Pompadour, eine goldene Damenuhr und ein schwarzer Schirm mit silbernem Griff.

Aus den Gerichtssälen.

Ein schwerer Unfall

ereignete sich am 31. August am Neumarkt in Breslau. Ein sechsjähriges Kind stürzte dort vom Bürgersteige aus in den vier Meter tiefen Keller der Wildhandlung von Valentin, weil die Tür nicht ordnungsmäßig verwahrt gewesen war. Das Kind zog sich dabei zwei Rippenbrüche zu. Valentin wurde daraufhin mit einem Strafmandat über 75 Mark bedacht, gegen das er Einspruch erhob. Er machte geltend, daß ihm die Strafe zu hoch sei. Das Schöffengericht hat die Strafe auf fünfzig Mark ermäßigt.

Versammlungen und Vereine.

* **Achtung, Gemeindearbeiter aller Berufe!** Mitgliederversammlung Sonnabend, den 26. Oktober, 8 Uhr Abends im großen Saale der „Scala", Nikolaistraße, parterre. Tagesordnung: 1. Der Stand unserer Organisation im Reiche und am hiesigen Orte. Referent: Verbands-Vorsitzender A. Mohs-Berlin. 2. Freie Aussprache. Es ist dringende Pflicht aller Kollegen, zu erscheinen, um zu hören, was ihnen der Vorsitzende des Verbandes zu sagen hat. Frauen willkommen! Das Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen!

Der Vorstand.

* **Achtung, Klempner!** Laut Beschluß der letzten Branchen-Versammlung findet Sonntag, den 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, eine Besichtigung der Bauarbeiterschutz-Ausstellung statt. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

† **Stadt-Theater.** Heute, Mittwoch, geht Richard Wagners romantische Oper „Lohengrin" mit Herrn Günther-Braun in der Titelpartie in Szene. Morgen, Donnerstag, findet eine Wiederholung von Verdis großer Oper „Der Troubadour" in Verbindung mit Boldinis einaktiger Oper „Der Vagabund und die Prinzessin" statt. Freitag geht Offenbachs phantastische Oper „Hoffmanns Erzählungen" in Szene. Am Sonnabend ist die Uraufführung von Kurt Geucks Komödie „Der Meisterdieb".

* **Volksvorstellung im Thalia-Theater.** Als erste Vorstellung für Gruppe D wird morgen, Donnerstag, „Miezeund Maria" gegeben.

* **Lobe-Theater.** Heute, Mittwoch, wird Kadelburgs und Skowronnecks Lustspiel „Husarenfieber" wiederholt. Donnerstag und Sonnabend wird die erfolgreiche Operette „Künstlerblut", von Edmund Eysler und am Freitag Lehars „Lustige Witwe" zur Darstellung gebracht.

* **Schauspielhaus.** „Die große Gemeinde", das geistvolle Lustspiel von Lothar und Lipschütz wird heute, Mittwoch, zum ersten Male wiederholt mit den Damen Tetzlaff, Ernst, Kittler und den Herren Landa, Senger, Werder, Kämmerer, Böttcher und Paulsen. Donnerstag findet die 9. Aufführung von Bertes Operette „Der schöne Gardist" statt, welche am Sonntag wieder von einem vollbesetzten Hause mit großem Beifall aufgenommen wurde.

* **Im Zirkus Busch — Eden-Theater.** Das neue Programm mit seinen eigenartigen Mysterien und neuesten Kreationen des Direktors B. Schenk, sowie die zahlreichen Künstler mit ihren phänomenalen Leistungen finden allseitig größten Beifall und ungeteilte Bewunderung. Am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr findet wiederum eine Extra-Familien- und Kinder-Vorstellung statt, zu halben Preisen für Groß und Klein auf allen Plätzen. Das Programm kommt ungekürzt zur Aufführung.

Neueste Nachrichten.

Die Heiligkeit der Kapitalisten-Armee.

Brünn, 23. Oktober. (H. T.-B.) Der wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung der österreichischen Armee angeklagte Redakteur des Sozialistenblattes „Rugnos" Franz Tonzil wurde vom Landgericht von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen, dagegen jedoch wegen Beleidigung der Armee zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Marokko.

Paris, 22. Oktober. Eine Abteilung Soldaten geriet gestern bei einem Rekognoszierungsritt mit Marokkanern in ein Gefecht, durch welches General Drude gezwungen war, größere Truppenabteilungen zu Hilfe zu schicken. Das Endergebnis dieses Kampfes ist noch nicht bekannt.

Paris, 22. Oktober. Aus Casablanca wird berichtet, daß ein dort vor drei Tagen eingetroffener Franzose, der mit einer Mission einer Finanzgruppe beauftragt war, von einem Ausfluge, den er gestern unternommen hatte, nicht mehr zurückgekehrt ist. Sein Maulesel wurde tot aufgefunden. Alles deutet darauf hin, daß er von Marokkanern ermordet worden ist.

Flausen, neue Flausen!

Petersburg, 23. Oktober. (H. T.-B.) „Petit Parisien" berichtet aus Petersburg, es heiße dort, der Zar habe eine neue Verfassung unterzeichnet, welche veröffentlicht werden soll, falls die dritte Duma sich als arbeitsunfähig erweisen sollte. Die Duma würde in diesem Falle ihrer gesetzgeberischen Kraft beraubt und zur beratenden Körperschaft herabgedrückt werden.

Millionärs Solidarität.

New York, 23. Oktober. (H. T.-B.) Die Direktoren der vereinigten Trusts sind im Laufe des gestrigen Tages zusammengetreten und haben beschlossen, die Knickerbocker Trusts-Kompany bis zu 50 Millionen zu unterstützen. Morgan allein hat sich bis zu 25 Millionen erboten.

Berlin, 23. Oktober. (H. T.-B.) Nach Unterschlagung von 500 Mark ist die Verwalterin des städtischen Mädchenheims, Frau Dehn, flüchtig geworden.

Essen a. R., 23. Oktober. (H. Tel.-Bur.) Eine folgenschwere Explosion hat sich gestern Abend in dem benachbarten Borbeck ereignet. Der noch in schulpflichtigem Alter stehende Sohn des Bergmanns Schweizer reinigte das seinem Vater gehörige Motorfahrrad. Auf noch nicht aufgeklärte Weise geriet das Benzin in Brand. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Der Knabe erlitt so schwere Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Bergmann Semmel und seine Tochter, welche der Arbeit des Knaben zusahen, erlitten ebenfalls schwere Brandwunden. Auch der Bergmann Schweizer selbst trug schwere Brandwunden davon.

Warschau, 23. Oktober. (H. T.-B.) Die Polizei verhaftete 40 Mitglieder der Sozialistenpartei, die schwerer terroristischer Ausschreitungen beschuldigt werden.

Trier, 23. Oktober. (H. T.-B.) Im Wahlkreise Daun-Prüm-Bitburg stellte das Zentrum für die Reichstagsersatzwahl an Stelle des verstorbenen Kaplans Dasbach den Erbprinzen zu Löwenstein in Kleinheidbach in Unterfranken als Kandidaten auf. — Die Zentrumspartei gibt ja wohl vor, eine Volkspartei zu sein: man sieht's am Kandidaten.

Kiew, 23. Oktober. (H. T.-B.) In Mochlew hat die Cholera eine solche Ausbreitung angenommen, daß die Krankenhäuser und Choleraboraken bereits überfüllt sind und die Erkrankten in den Privatwohnungen bleiben müssen.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Mittwoch, den 23. Oktober.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Extr.		Wetter
	Temp	Wind	Ndschl.	Max.	Min.	
Bresl. Sternw.	7	SO 3	0	19	7	heiter
Klosenthal b. Br.	6	O 2	0	21	4	"
Beuthen OS.	1	SO 1	0	22	1	Nebel
Habelschwerdt	5	S 1	0	18	8	heiter
Hillertal	2	still	0	22	1	klar
Görlitz	9	S 1	0	17	8	heiter
Meseritz	8	S 2	0	20	8	"
Ostrowo	7	still	0	20	5	halbbedeckt

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Schlosser Maximilian Ohlenschläger, kath., T. — Schneidermeister Max Schlums, ev., T. — Handelsmann Robert Heßfeldt, jüd., T. — Fleischer Julius Michalsky, kath., S. — Restaurateur Karl Hoffmann, ev., S. — Haushälter Paul Kornetzky, ev., T. — Schmied Franz Gorski, ev., S. — Schlosser Friedrich Hohans, kath., S. — Schuhmacher Joseph Tenzer, kath., T. — Porzellanmaler Gustav Boat, ev., T. — Stellmacher Karl Krien, ev., S. — Tischler Rudolf Bätzold, ev., S. — Schneider Friedrich Schlegel, ev., S. — Schlosser Paul Franke, ev., S. — Schmied Adolf Ulbrich, ev., S. — Arbeiter Julius Silbe, ev., S. — Kaufmann Markus Fischer, jüd., S. — Kontorist Eugen Hunger, ev., S. — Arbeiter Karl Jäckel, ev., T. — Maurer Hermann Hahn, ev., S. — Schneider Paul Schlaupe, ev., T. — Arbeiter Paul Karschunke, ev., T. — Fleischer Hugo Gallwitz, ev., T. — Zigarrenarbeiter Max Zimmer, ev., T. — Schneider Johann Melcher, kath., S. — Schlosser Robert Marrwitz, ev., S. — Schneider Valentin Kosok, kath., S. — II. Maurer Alfred Schneider, ev., S. — Bahnarbeiter Josef Furch, kath., T. — Kaufmann Löbel Grünpeter, jüd., T. — Arbeiter Josef Patzi, kath., T. — Kaufmann Hugo Karpe, jüd., T. — Arbeiter Ernst Vogel, ev., T. — Kutscher Hermann Kramer, ev., T. — Güterbodenarbeiter Josef Damke, kath., T. — Gepäckträger Adolf Werner, ev., T. — Fabrikhändler Johann Kleimann, kath., S. — Kanzlist Hugo Hache, ev., S. — Arbeiter Josef Hilscher, kath., S. — Monteur Bruno Kaselowsky, ev., T. — Kaufmann Abraham Bettsack, jüd., T. — Kohlenhändler Friedrich Krause, ev., T. — Arbeiter Adolf Peschel, Baptist, T. — Bahnarbeiter Lorenz Damsch, kath., S. — Geprüft. Lokomotivheizer Bernhard Grundmann, altkath., T. — Kaufmann Rudolf Rockstroh, ev., S. — Arbeiter Josef Freitag, kath., S. — Buchbinder Hermann Hübner, ev., T. — Haushälter Hermann Nutsch, ev., S. — Bäckermeister Valentin Dombek, kath., T. — Arbeiter Paul Strauß, ev., T. — Bäcker Paul Scholz, kath., S. — Schriftsetzer Oskar Pfeiffer, ev., T. — Arbeiter Paul Mühner, ev., T. — Schlosser Hermann Christoph, ev., T. — Hilfsarbeiter Karl Ullritz, ev., T. — Arbeiter Hermann Zimmer, ev., T. — Arbeiter Hermann Herfort, evang., S. — Buchhalter Arthur Schmidt, ev., S. — Kesselheizer Ferdinand Meyer, kath., S.

Todesfälle. II. Käthe, T. des Arbeiters Karl Thamm, 4 M. — Pens. Eisenbahn-Arbeiter Wilhelm Wende, 53 J. — Kaufmannswitwe Theresia Becker, geb. Schwarz, 67 J. — Maria, T. des Kesselheizers Gottlieb Heinze, 4 W. — Anna, T. des Brauers Karl Franke, 19 T. — Lothar, S. des Elektrotechnikers Gottlieb Mallok, 2 M. — Arbeitersfrau Anna Brunke, geb. Wildner, 38 J. — Eisenbahnbremsersfrau Marie Haak, geb. Eisenach, 59 J. — Ackerpächterswitwe Johanne Krause, geb. Borwerk, 86 J. — Martha, T. des Eisenbahn-Arbeiters Karl Hansel, 8 Mon. — Martha Birke, ohne besond. Stand, 15 J. — Revisions-Schaffnerswitwe Karoline Glässner, geb. Klenner, 77 J. — Kontordiener Karl Milde, 67 J. — Walter, S. des Kutschers Josef Jurek, 4 M. — Tischlermeister Alfred Schulze, 42 J. — Margarete, T. des Postboten Albert Wojtkowski, 1 J. — Eisenbahnarbeitersfrau Rosina Grundey, geb. Goerke, 63 J. — Elsbeth, T. des Arbeiters Reinhold Bonke, 4 J. — Martha, T. des Malers Karl Zukunft, 1 J. — Kaufmannsfrau Marie Boß, geb. Askowitz, 46 J. — Klempnermeistersfrau Babette Sattler, geb. Drechsler, 88 J. — Hedwig, T. des Eisenbahnarbeiters Johann Mahn, 1 J. — Schuhmachermeister Karl Diesler, 64 J. — Försterswitwe Auguste Zimare, geb. Thiel, 68 J. — Pens. Eisenbahn-Klempner Karl Renner, 57 J. — Rudolf, S. des Fabrik-Arbeiters August Eckert, 6 M. — Kutschersfrau Anna Herbst, geb. Thönelt, 25 J.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

E. Manns, Brieg. Selbstverständlich hat Brieg recht. Nicht 6 Prozent, sondern 6 Pf. pro Marke sind zu zahlen. Ich werde mit dem Genossen Kramer Rücksprache nehmen. Besten Gruß G. Sch.

St., Glogau. Wenden Sie sich an die Zeitschrift „Artist" in Düsseldorf.

L., Roßwitz. Die Beiträge für eine freie Hilfskasse können vom steuerpflichtigen Einkommen in Abzug gebracht werden.

F. K., Schweidnitz. 1. Beschweren Sie sich beim Reichs-Versicherungsamt in Berlin. 2. Das Blatt können wir Ihnen nicht empfehlen. 3. Es beruht auf Einbildung.

A. W. 1. Das Einkommen der Geistlichen ist staatssteuerpflichtig. Dagegen sind nach § 2 Absatz e der Breslauer Gemeindeeinkommensteuerordnung von der Steuer befreit: Geistliche, Religionsdiener und die an öffentlichen Volksschulen angestellten Lehrer, jedoch nur hinsichtlich ihres Diensteinkommens und ihrer Pensionen.

Goldberg. Nach dem Militärpensionsgesetz muß der Anspruch auf Rente bei Friedensdienstbeschädigungen bis zum Ablauf von zwei Jahren nach der Entlassung angemeldet werden. Im vorliegenden Falle ist also nach Ablauf von neun Jahren der Anspruch verjährt.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 23. Oktober:

Schiffszimmerer. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Zimmer 8.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Sonnabend, den 26. Oktober:

Buchbinder. Stiftungsfest, bestehend aus Konzert, Vorträgen, Produktionen am fliegenden Reck und auf dem Drahtseil, sowie magischen Vorführungen ꝛc. im großen Saale.

Sonntag, den 27. Oktober:

Heimarbeiter-Verband. Kassentag Vormittags 10—12 Uhr im Zimmer 7.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

An die Bezirksführer!

Montag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr, Abrechnung in den Distriktslokalen. Kontrollkarten und unverfaßte Beitragsmarken sind mitzubringen. Die Bezirksführer werden ersucht, in jedem Falle vollzählig und pünktlich zu erscheinen; auch diejenigen, die vorher abgerechnet haben, wollen zur Stelle sein.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Mittwoch, den 23. Oktober, Abends 8 Uhr: Gesamtzusammenkunft der Bezirksführer in der „Lindenblüte", Königsgrätzerstraße. Abrechnung der Maurerbrecher-Karten und andere wichtige Besprechungen. Das Erscheinen aller Bezirksführer ist notwendig.

Distrikt 19 (Innere Stadt, Westkreis).

Sonntag, den 27. Oktober, Vormittags 9 Uhr: Zusammenkunft aller Mitglieder im „Roten Löwen", Kupferschmiedestraße 21. Besprechung wichtiger Angelegenheiten. Um 11 Uhr Ausflug zur Besichtigung der Modellausstellung. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 3.

Bezirk 1 (Neukirch). **Montag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr:** Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Land-Distrikt 4.

Bezirk Gräbschen. Die für Mittwoch, den 16. Oktober, angesetzte Versammlung, welche nicht stattfinden konnte, findet bestimmt Donnerstag, den 24. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Flöter statt.

Sonntag, den 27. Oktober, Vormittags von 10—12 Uhr, Zahltag bei Ruppricht.

Land-Distrikt 4 (Bezirk Klettendorf.)

Freitag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr: Zahlabend und Mitgliederzusammenkunft bei Thamm.

Land-Distrikt 9 (Tschansch, Bezirk 1).

Donnerstag, den 24. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei Winkler. Referent: Genosse Parteisekretär Scholich. Ferner Abrechnung der Bezirksführer.

Land-Distrikt 13 (Pöpelwitz).

Freitag, den 25. Oktober, Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter bei Stanig. Abrechnung und Verschiedenes.

Ohlau. **Große Volksversammlung** Sonnabend, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr im Gasthof Zur Stadt Oels. Tagesordnung: Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Referent: Parteisekretär Emil Neukirch, Breslau. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht Der Einberufer.

Freiburg. **Wahlverein.** Sonnabend, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Parteiangelegenheiten. Die Bezirksführer und Unterkassierer werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Altwasser. **Kartellsitzung.** Sonntag, den 27. Oktober, Vormittags 9 Uhr.

Zabrze. **Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats** finden jeden Freitag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachm. und von 5½ Uhr Nachmittags bis 7½ Uhr Abends statt.

Aus der Geschäftswelt.

Der frühere Wirt des Lokals „Bär auf der Orgel“, Kupferschmiedestraße, Herr Richard Klose, hat in der Heinrichstraße Nr. 6 das neu renovierte Lokal „Zum Stern“ übernommen und stellt dasselbe den organisierten Arbeitern zur Verfügung.

Die Schuhwarenfabrik **Conrad Tack & Cie.** in Burg bei Magdeburg hat aus Anlaß der Eröffnung ihres hundertsten Verkaufshauses nachträglich eine Festschrift herausgegeben, die einen recht interessanten Einblick in das Getriebe dieses großen, weltbekannten Hauses gibt. Im Jahre 1886 wurde die erste, einen Rauminhalt von 3000 Quadratmetern einnehmende Fabrik errichtet. Sieben Jahre später mußte bereits eine zweite Fabrik in Betrieb gesetzt werden, die die erste an Ausdehnung noch übertraf. Heute nehmen die gesamten Fabrikationsstätten des Hauses inkl. Lager einen Raum von 30,000 Quadratmetern ein, wobei belangreiche Reserve-Räume außerhalb des abgeschlossenen Gebäudekomplexes nicht mit eingerechnet sind. In dem Riesenunternehmen werden über 2000 Personen beschäftigt, und mittelst 1200 der neuesten, hervorragend konstruierten und bewährten Spezialmaschinen jährlich 1,300,000 Paar Schuhe und Stiefel hergestellt. Die Erfolge, die die Firma erzielte, konnten aber auch nur erreicht werden durch das streng gehandhabte Prinzip, nur wirkliche Qualitäts-Schuhwaren zu regulären, in der Fabrik festgesetzten Preisen direkt dem laufenden Publikum zuzuführen. Am Schlusse der Schrift ladet uns der Verfasser zu einem Rundgang durch die mit einem Kostenaufwand von 1½ Millionen Mk. erbaute und zu Beginn dieses Jahres in Betrieb genommene neue Fabrik ein. Eingefügt in diesem Abschnitt ist ein Verzeichnis, das die in der Fabrik hergestellten Schuhwaren nennt, sie im Bilde den Lesern vor Augen führt und ihren Preis angibt.

Die vornehm ausgestattete, mit über 100 Abbildungen versehene Schrift wird viele interessieren. Die hiesige Filiale der Firma **Conrad Tack & Cie.**, Reuschestraße 47/48, stellt sie jedem Interessenten gern gratis zu.

Verantwortlicher Redakteur: **Gustav Wolff.** — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/8. — Verlag von **Oskar Schütz.** — Druck von **Th. Schaulin** G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Trinkt nur Braun's Brause. 5176

Stadt-Theater.
Mittwoch: „Lohengrin“.
Donnerstag: „Der Trompeter“. „Der Vagabund und die Prinzessin“.
Freitag: „Hoffmanns Erzählungen“.

Lobe-Theater.
Mittwoch: „Husarenfieber“.
Donnerstag: „Künstlerblut“.
Freitag: „Die lustige Witwe“.

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.
Donnerstag: Gruppe D. 1. Vorstellung: „Mieze und Maria.“ Billettverkauf an der Abendkasse.

Schauspielhaus
Mittwoch, 8 Uhr: „Die große Gemeinde“.
Donnerstag, 8 Uhr: „Der schöne Gardist“.

Liebichs Etablissement. Das brillante Oktober-Programm. 11 Schlager 11. Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater (Simmenauer Garten). Gastspiel **Blatzheim** und die neuen Attraktionen. Anfang 7½ Uhr. Bons an Wochentagen gültig.

Cabaret „Folies Bergère“ (Palast-Restaurant.) 4305 Nur erstklassige Künstler. Täglich 9½—1 Uhr. Außerdem: Zigeuner-Kapelle.

Zeltgarten Dir. H. Krasinsik. Nur noch kurze Zeit! Seranos **Löwen-Gruppe.** Dazu die brillanten 10 Attraktionen.

Dominikaner. Büttners Variété und „Die 6 Orig. Herzfelds“ „Arthurs Witwe“ der Liebling der Breslauer. Anfang 7½ Uhr.

Café Royal Inhaber: **Ernst Peschel.** Täglich Konzert des internat. Damen-Ensembles „Diena“ J. R. Baker. Anfang 10 Uhr. 5181

Sie allein haben den Schaden davon,

wenn Sie statt des echten Kathreiners Malzkaffee irgend eine minderwertige Nachahmung mit nach Hause nehmen. Der echte „Kathreiner“ hat den würzigsten, kaffeeähnlichsten Wohlgeschmack. Achten Sie deshalb beim Einkaufe genau auf die Kennzeichen des echten Kathreiners Malzkaffee! Diese sind:

1. Das geschlossene Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild u. Namen d. Pfarrers Kneipp.
2. Die Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken“.

Sie ersparen sich Aerger und Enttäuschung, wenn Sie sich die angeführten Kennzeichen des echten „Kathreiner“ fest einprägen und jede Nachahmung energisch zurückweisen.

Circus Busch. Direktor B. Schenk. Nur noch 10 Tage **Eden-Theater** Weltbekanntes phant. Etabl. Heute Mittwoch: 2 Monstre-Vorstellungen 2 4 Uhr. 7½ Uhr. 5180 Nachmittag: 1 Uhr Nachmittags-Familien-, Schüler-, Kindervorstellung 1 Uhr ca. halbe Preise! Das neue wunderbare Programm. Tageskasse bei Schleh, gegenüber Stadttheater, für die Nachmittags-Vorstellung nur im Circus von 11 Uhr ab.

Palmengarten. Dir. H. Krasinsik. **Oktoberfest** Festwirt Aschenbrenner. Großartige Ueberraschungen. Entree frei.

Damen-Mode-Hüte Pariser und Wiener Neuheiten. Grosse Auswahl. Billige Preise. **Richard Cichon** Reuschestrasse 55. 5100

Reiß- u. Blankraut, Mandel 1.00 5 Liter Kartoffeln 20 Pfg. Neumarkt 22, Hof rechts 5172

Ein Versuch! im großen Möbel- u. Ausstattungsgeschäft von 5177 **S. Osswald Breslau** wird Sie überzeugen, daß Sie sich an die richtige Quelle gewandt. Sämtliche Artikel in großer Auswahl auf **Kredit** bei günstigen Zahlungs-Bedingungen. Albrechtsstrasse 6, Ecke Schuhbrücke 1., 2. u. 3. Etage, Eingang Schuhbrücke.

Buchführung und alle Handelswissenschaften inkl. Stenographie, Schreibmaschine und fremde Sprachen. 15 Mark monatlich. Bäck's Handels-Schule Schmiedebrücke 48 Eingang Messergasse.

Kaufe gebrauchte Möbel, Hobelbänke, Werkzeug, ganze Wohnungs- und Werkstatts-Einrichtungen gegen sofortige Zahlung. 5185 Wahler, Gartenstraße 36.

Massiv goldene Trauringe, Paar 12, 15, 24, 36, 40 Mk. **Alfred Herzog,** Juwelier 5174 8, Ohlauerstraße 8.

„Zum Stern“, Restaurant, Heinrichstr. 6. Neu eröffnet! Empfehle meine neu renovierten Lokalitäten als angenehmen Aufenthalt. Billard. — Jeden Sonnabend: Eisbeinessen. Schönes Vereinszimmer noch zu vergeben. 5175 Es ladet freundlichst ein **Richard Klose,** früher „Bär auf der Orgel“.

Arbeitsjungen können sich melden. **Gebr. Bloch Nachflg.,** Kronprinzenstraße Nr. 40. 5178

Maurer werden eingestellt Franz 5184 Webskystr. 10, Ohl. Tor.

50 **Gaskronen, Ampeln,** 50 Speisezimmerkronen, Zuglampen, Lyren etc., sowie sämtliche Petroleumlampen und Haushaltungs-Artikel kaufen Sie, wie bekannt, am besten und billigsten bei **Robert Kornmann,** Haus- und Küchenmagazin 50 Friedrich-Wilhelmstr. 50. Grösste Auswahl! Niedrigste Preise! 4964

Soeben erschienen: **Die Urteile der Disziplinargerichte** gegen **Dr. Karl Peters** Reichskommissar a. D. Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg. Die Urteile der höchsten, von den Scharfmachern ungehindert beschimpften Gerichtshöfe, bilden ein wichtiges kulturhistorisches Dokument, ohne welches gewisse koloniale Zustände ebenso wenig verstanden werden können, wie die Persönlichkeit des Peters. Sie enthalten amtliches Material, das bei jeder Kolonialdebatte den Genossen gute Dienste leisten wird. Zu beziehen durch Buchhandlung „Volkswacht“.

Trinkt nur Braun's Brause. 1576

Abbitte. Die dem Herrn Alberle zugefügte Beleidigung nehme ich nach schiedsmännischen Vergleich zurück und leiste Abbitte. [5177 Gustav Schunke, Gräbschenerstr. 62.

Gesucht sof. allerorts Leute, w. Verk. erstl. Neuh. (ohne Konkurrenz) übernehm., nur Fr. Nebenverd. f. jedermann. Ausk. kostenlos Herm. Wolf, Zwickau i. Sa., Nordstr. 30. 5157

Eine Wickelmacherin m. j. Sadowastraße 18, III. 5180

Tüchtige Hosen-Näherin Lehrmädch. f. j. mele. Friedrichstraße 81/80. [5181

Hosennähterin 5169 gesucht Am Wäldchen 10, 1. Etg., bei Krug.

Damen-Filzhüte Filzhut- billigst **direkt** in der Fabrik Neue Graupenstraße 11, Hof, Freund & Kreba. 4319 Filzhüte werden modernisiert.

Monteur-Anzüge v. 2.50 M. an Schlosser-Jacken von 1.25 M. an Blaue Leinwandhosen v. 1.20 M. an **Kurkupferschmiedestr. 17 Wilhelm Knauerhase.** 4979

Pianos, Flügel und Harmoniums grösste Auswahl, jede Preislage, Teilzahlung, Miete, Reparaturen, Stimmen. **Georg Neumann** Breslau, Neue Graupenstr. 13. 4814

Möbel Spiegel. Polsterwaren in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95 **Kein Abzahlungsgeschäft** gewähre aber gern Teilzahlung. Preise enorm billig.

Plüschgarnitur	100 Mk.
Salontisch	18 „
Trumeau mit Muschelaufsatz	60 „
Schrank „ „	60 „
Vertiko „ „	45 „
Spiegel mit Schränkchen und Muschelaufsatz	35 „
Diwan in gutem Stoff	36 „
Bettstelle mit Matratze	36 „
Rohrstuhl mit hoher Lehne	4 „

Teppiche, Läufer, Uhren und sämtl. and. Ausstattungsstücke nur bei **F. Pauer, Sandstr. 5.**

2000 Weckuhren billig erworben. Solange Vorrat reicht **Stück 1,70** (sonst 3,00 Mk.) schriftliche Garantie **P. Alter** Uhrmacher 4553 Kupferschmiedestr. 10

Beilage zu Nr. 249 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 24. Oktober 1907.

13. Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes.

Bielefeld, 19. Oktober 1907.

Nachmittagssitzung.

Nach eingehender Aussprache werden die Anträge bezüglich der Verlegung des Sitzes des Vorstandes, sowie der Vereinigung der Redaktion des „Tabakarbeiter“ mit dem Sitz des Vorstandes durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Auch die Anträge, daß alle Branchen der Tabakindustrie bei der Zusammensetzung des Vorstandes in Zukunft berücksichtigt werden sollen, werden durch Beschlüsse erledigt, die Uebergang zur Tagesordnung fordern.

Darauf erstattet Bericht über die Beschlüsse und Vorlage der Statutenberatungskommission bezüglich der finanziellen Fundierung des Verbandes

v. Elm, der erklärt, daß die Vorlage nicht in allen Punkten seinen Wünschen entspreche, aber die Beschlüsse seien mit wenigen Ausnahmen einstimmig erfolgt. Angesichts der bestehenden Verhältnisse sei man zu der Ansicht gekommen, daß es nicht anders gehe, als das Obligatorium der Krankenunterstützung beizubehalten und die ersten drei Unterstützungstage zu streichen. In der Staffelung, mit der wir uns beschäftigen mußten, sind einige Aenderungen vorgenommen worden. Die Bestimmungen kommen nur für Neueintretende in Betracht. Bei der Wöchnerinnenunterstützung haben wir beschlossen, daß die Unterstützung in Wegfall kommt, sobald innerhalb der sechs Wochen die Arbeit wieder aufgenommen wird. Eine Erörterung und teilweise Aenderung des Unterstützungssystems war nötig mit Rücksicht auf die von den Konjunkturen berührte Tabakindustrie. Der Verband muß auch gesichert werden gegen die dem Aufschwung folgende Krisis. Auch gibt es in der Krisis weniger Streiks, so daß Mittel mehr zur Unterstützung in Fällen der Erwerbslosigkeit gebraucht werden können, die in der Krisis steigen. Ein Ausgleich wurde nach verschiedenen Seiten getroffen. Die Unterstützung, die nach § 9 Mitgliedern, die ein selbständiges Gewerbe betreiben, bisher gezahlt worden ist, haben wir gestrichen, weil sie nach den Nachweisen des Vorstandes zu Mißbräuchen geführt hat. So unangenehm uns diese oder jene Aenderung sein mag, so müssen wir doch in den sauren Apfel beißen, denn wir müssen gegenüber der erstarkenden Fabrikantenkoalition den Verband kräftigen. Vom „guten Herzen“ der Unternehmer haben wir nichts zu erwarten, wir werden uns alles erkämpfen müssen. Ersparen können wir nichts, wir bedürfen alles zum Kampfe, darum müssen wir uns wappnen. Das werden alle unsere Mitglieder, die nun 5 Pf. Beitrag pro Woche mehr bezahlen müssen, einsehen, denn unser Verband muß auf einer realen Grundlage beruhen, wenn er im Lohnkampf für die Mitglieder Erfolge bringen soll. Wir betrachten die Vorlage als etwas Zusammenhängendes, denn wir haben alles geprüft und erwarten daher eine einstimmige Annahme der Vorlage. Die Beschneidung der Invalidenunterstützung ist aufgegeben worden. An Stelle des Mitgliedsbuches soll im ersten Halbjahr eine Mitgliedskarte dem Eingetretenen verabreicht werden. Redner bittet dringend, die Vorlage en bloc anzunehmen.

In namentlicher Abstimmung wird die Vorlage mit 55 gegen 17 Stimmen angenommen.

Beschlossen wird, daß das abgeänderte Statut am 1. Januar 1908 in Kraft tritt.

Nach Beratung der zur Streikunterstützung gestellten Anträge werden diese durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt resp. abgelehnt.

Die auf Gemaßregeltenunterstützung gerichteten Anträge werden dem Vorstand überwiesen.

Dann wird beschlossen, der Erhöhung der Beiträge zur internationalen Organisation, wie sie vom letzten Internationalen Tabakarbeiterkongreß in Stuttgart beschlossen worden ist, zuzustimmen.

Als Vertrauensmann für die Internationale Organisation wird Kollege Deichmann-Bremen gewählt.

Als Vorsitzender des Verbandes wird Deichmann, als 1. Sekretär Eberle, als 2. Sekretär Tiedermann, als Kassierer Nieder-Welland einstimmig wiedergewählt.

Als Vorsitzender des Ausschusses wird Kollege Eilken-Altona gewählt.

Die bisherigen Gauleiter werden nach § 18, letzter Absatz, von der Generalversammlung bestätigt.

Der Vorsitzende Ostertag weist auf die Bedeutsamkeit dieser Generalversammlung, sowie auf die Schwierigkeiten der Arbeiten hin, dankt für die Arbeit aller Beteiligten und schließt die Generalversammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband.

Partei-Angelegenheiten.

Die Resolution der badischen Landeskonferenz in Sachen Frank-Kolb, die am Sonntag gefaßt wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die aus Landesvorstand, sozialdemokratischer Landtagsfraktion und Vertretern der Parteipresse des Landes zusammengesetzte Konferenz erkennt an, daß die Genossen Dr. Frank und Kolb bei der Beteiligung an den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Großherzog von Baden in dem guten Glauben handelten, damit der Partei einen Dienst zu erweisen. Die Konferenz mißbilligt es aber, daß die beiden Genossen Dr. Frank und Kolb über das Empfinden der Parteigenossen hinweg, im Gegensatz zu ihrer republikanischen Gesinnung und den bisherigen Gepflogenheiten in der sozialdemokratischen Partei, sich an der Beisetzungsfeierlichkeit beteiligt haben, und erwartet, daß die Vertreter der Partei sich in Zukunft von allen Veranstaltungen rein monarchischen Charakters fernhalten. Die Konferenz bekundet ausdrücklich, daß die Abgg. Dr. Frank und Kolb nach wie vor das Vertrauen der Parteigenossen des Landes besitzen, und erwartet, daß die Diskussion des Falles in den Organisationen und in der Parteipresse nun zugunsten der praktischen Arbeit geschlossen wird.

Die Verhandlungen verliefen, nach der Mannheimer „Volksstimme“, in allen ihren Teilen in vollster Ruhe und Sachlichkeit und bekundeten das einmütige Bestreben der Teilnehmer, den Treibereien der bürgerlichen Presse gegenüber unbeirrt auf der geraden Linie zu bleiben, die uns durch das Interesse der Partei und die Rücksicht auf die ihr von den Erfordernissen des Klassenkampfes gebotene Haltung vorgezeichnet ist.

Die Beteiligung der Konstanzer sozialdemokratischen Stadtverordneten bei der Ueberführung der großherzoglichen Leiche bestätigt sich nicht.

Ein Sozialdemokrat als Geschworener. In Sachsen-Meiningen sind seit einigen Jahren an verschiedenen Amtsgerichten auch Arbeiter als Schöffen zugezogen worden. Jetzt ist als erster Geschworener der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete und Griffelmacher Karl Weigelt aus Steinach vorgeschlagen und gewählt worden.

Von der Parteipresse. 750 neue Leser hat die Nordhäuser „Volkszeitung“ durch eine Agitationstour gewonnen, welche kurz vor dem 1. Oktober veranstaltet wurde.

Ein neuer Kämpfer ist erstanden in der „Schleswig-Holsteinischen Landpost“, einem Monatsblatt für die ländliche Bevölkerung, das von der Agitationskommission für Schleswig-Holstein zu Altona herausgegeben wird.

In Bremen geben die Genossen vom 1. Oktober ab eine monatlich erscheinende Agitationsschrift „Der Sozialdemokrat“ heraus, die eine bessere, systematische Verbreitung sozialdemokratischer Grundsätze und Ziele ermöglichen soll. Die Schrift wird jeden ersten Sonntag im Monat in 30,000 Exemplaren gratis an die proletarische Bevölkerung verbreitet.

Das „Volksblatt für Gotha“ hat eine Auflage von 6500 Exemplaren erreicht.

Arbeiterbewegung.

„Die Konkurrenz der Ehrenmitglieder“ oder „Der Kartoffelkrieg im katholischen Arbeitervereine“.

Die katholischen Arbeitervereine haben neben ihren „gewöhnlichen“ Mitgliedern auch sogenannte Ehrenmitglieder. Zu dieser Würde kann, wie es im Normalstatut des Kölner Diözesanverbandes heißt, der Vorstand Männer ernennen, die sich um die Sache des Arbeitervereins verdient gemacht haben. Außerdem kann die Ehrenmitgliedschaft von solchen Personen erworben werden, die einen jährlichen Beitrag von 3 Mk. oder eine einmalige größere Gabe an die Vereinskasse entrichten. Nun haben zwar die Ehrenmitglieder nur das Recht, den Versammlungen und Veranstaltungen des Vereins beizuwohnen, nicht aber an den Beratungen und Abstimmungen teilzunehmen, immerhin scheint sich das Institut der Ehrenmitgliedschaft zu lohnen. Zunächst für den Verein, der dadurch seiner Kasse und seinem Mitgliederbestande aufhilft, dann für die Unternehmer, die sich auf diese Weise Einfluß im Arbeitervereine verschaffen; endlich für jene spekulativen Köpfe, die als Krämer, Wirte und dergleichen vom Arbeiterverein auf Kundschaft rechnen. Von dieser letzten Art „Ehrenmitglieder“ berichtet eine Zuschrift in der letzten Nummer der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, worin es heißt:

„In unserm Verein ist zurzeit die Frage des gemeinsamen Kartoffelbezuges brennend. Nun gehören dem Verein mehrere Kartoffelhändler als Ehrenmitglieder an, von denen jeder erwartet, die Lieferung zu erhalten. In den Vereinsversammlungen bilden sich unter den Mitgliedern Gruppen, von denen die eine sich für diesen, die andere sich für jenen Händler ausspricht. Das ist schon unerquicklich genug. Nun kommt aber ein weiterer Lieferant, der nicht Ehrenmitglied ist und bietet seine Kartoffeln billiger an, als die Ehrenmitglieder. Was tun? Meiner Meinung nach sind die Mitglieder in ihrem Beschluß hinsichtlich der Vergebung der Lieferung nicht an die Ehrenmitglieder gebunden. Wo ihnen das beste Angebot gemacht wird, da greifen sie einfach zu. Damit stoßen sie aber die Ehrenmitglieder vor den Kopf und — vielleicht — ziehen sich diese vom Verein ganz zurück. Meiner Meinung nach muß man solche Leute ruhig gehen lassen.“

Die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ sieht sich angesichts solcher Vorkommnisse zu der Frage veranlaßt, ob es da nicht besser sei, das System der Ehrenmitglieder überhaupt abzuschaffen, denn lieber gar keine Ehrenmitglieder als solch unerquickliche Kämpfe um die Kartoffel-Lieferung!

Bekanntlich spielen die katholischen Arbeitervereine mit ihren mehr als 300,000 Mitgliedern eine bedeutende Rolle auf dem gegenwärtig tagenden „Deutschen Arbeiterkongreß“. Zur Kennzeichnung der Organisationen, die an diesem Unternehmen beteiligt sind, ist der lustige Kartoffelkrieg jedenfalls ein interessanter Beitrag.

Einigung mit den Lokalorganisierten. Die Freie Vereinigung der Maurer hielt Sonntag eine Versammlung ab, die sich mit der Einigungsfrage beschäftigte. Eine Resolution wurde angenommen, die besagt, daß die Berliner Gruppe der Freien Vereinigung der Maurer den vom Parteivorstand und Gewerkschaftskommission unternommenen Einigungsbestrebungen mit Sympathie gegenüberstehe und daß die Einigung tatsächlich als angenommen gelten soll, wenn sich die Mehrzahl der übrigen Ortsgruppen für sie erklärt.

Eine Riesenaussperrung in der Metallindustrie in Sicht. Am 5. Oktober reichte der Metallarbeiterverband bei der Firma Opel (Fahrrad- und Automobilfabrik) in Rüsselsheim Forderungen ein, die am 10. Oktober von der Geschäftsleitung ohne irgend eine Antwort zurückgeschickt wurden. Nachgesuchte Verhandlungen durch die Bezirksleitung des Verbandes blieben ohne Erfolg. Annähernd 330 qualifizierte Arbeiter reichten darauf ihre Kündigung ein. Opel hat sodann am Sonnabend sofort sämtlichen Arbeitern seiner Fabrik gekündigt mit Ausnahme der Sattler und Lackierer, und der Schleifer, welch letztere in einem Tarifverhältnis stehen. Die Firma Opel hat bisher nicht das mindeste Entgegenkommen gezeigt, nicht das mindeste getan, um eine friedliche Lösung der Angelegenheit herbeizuführen. Kommt bis 2. November nicht eine Einigung zustande, so haben wir auf der Mainspitze eine gewaltige Aussperrung, von der zirka 1500 Arbeiter betroffen werden. Das Vorgehen der Firma trägt den Stempel brutaler Rücksichtslosigkeit an der Stirn.

Streik der Maschinisten auf Fischdampfern. Die Maschinisten der Hamburg-Altonaer Fischdampfer sind in den Streik eingetreten, weil die Reeder die von den Arbeitern gestellten Forderungen abgelehnt haben.

Ausstand der Metallarbeiter in Bielefeld. Die bei der Firma Goericke beschäftigten Dreher, Revolverdreher und Fraiser sind wegen fortgesetzter Maßregelung der Vertrauensmänner und wegen beabsichtigter Akkordreduktionen in den Ausstand getreten. Zuzug von Fahrradarbeitern aller Branchen ist strengstens fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Bielefeld.

Zur englischen Eisenbahnerbewegung wird aus London gemeldet: Die Eisenbahndirektoren sind sämtlich in London eingetroffen, um an der am Freitag im Handelsministerium stattfindenden Beratung über die Eisenbahnkrisis teilzunehmen. Ueber die vom Handelsminister unternommenen Schritte bei den Eisenbahngesellschaften bestehen zahlreiche Vermutungen. Es verlautet, daß der Minister auf der Konferenz einen Modus vivendi vorschlagen wird, um den Weg zu einer Versöhnung anzubahnen.

Die schottischen Eisenbahner haben bereits ihr Referendum über die Streikfrage beendet und ihre Stimmzettel der Amalgamated Society zugesandt. Die Oeffnung und Zählung der Stimmzettel wird vier Tage in Anspruch nehmen. Es ist beschlossen worden, das Ergebnis des Referendums am 3. November, Abends in einer Versammlung bekannt zu geben. Dasselbe findet an demselben Tage auch in London und den übrigen Hauptstädten Englands statt.

Aus aller Welt.

Wien—Budapest in 2 Stunden. Geheimrat Müller von der Dresdener Bank und der Hamburger Bankier Campe erschienen im ungarischen Abgeordetenhause, um mit dem Unterstaatssekretär im Handelsministerium Szterenyi über das von einer deutschen Finanzgruppe geplante Projekt der Herstellung einer elektrischen Schnellbahn zwischen Wien und Budapest zu konferieren. Die Gruppe ist bereit, das Projekt, welches einen Aufwand von 200 Millionen erfordern würde, zu finanzieren. Die 380 Kilometer lange Strecke soll in 2 Stunden zurückgelegt werden. Der Schnellzug braucht dazu über 5 Stunden.

Die Lieblinge der Unternehmer. Aus Solingen wird gemeldet: Kroatische Arbeiter drangen in der vergangenen Nacht wie rasend in die Wohnung des Schachtmeisters Sertic ein und töteten ihn durch Messerstiche. Der Hauswirt und Freunde Sertics verscheuchten die Kroaten. Als diese die Läden zertrümmern wollten, wurden Revolverschüsse auf die Arbeiter abgegeben. Die Kroaten erwiderten das Feuer. Mehrere Personen wurden schwer, eine Anzahl leichter verletzt.

Aus Köln meldet uns dazu ein Telegramm: Sämtlichen beim Bahnbau Solingen—Münchten befindlichen Ausländern wurden gestern Mittag die Waffen und sonstigen gefährlichen Gegenstände abgenommen angesichts der schweren Ausschreitungen der Ausländer. Von den Behörden wird die Entlassung sämtlicher kroatischer Ausländer in Erwägung gezogen. Die Rädelsführer wurden festgenommen. Bei den Ausschreitungen wurden vier Personen getötet, zwei schwer verletzt.

Ein Mädchenhändler verhaftet. Auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei wurde in Biedenkopf ein angeblicher Graf de Passy verhaftet. Er hatte in Berlin mit der Tochter eines Biedenkopfer Polizeiwachtmeisters ein Liebesverhältnis angeknüpft, das zur Verlobung führte. Sein wirklicher Name ist Max Schimangk. Er soll ein gefährlicher Mädchenhändler sein und seiner Braut versprochen haben, sie über Paris nach London zu führen, wo die Hochzeit stattfinden sollte.

Frecher Uebermut eines Protzen. Aus Heidelberg wird gemeldet: Der hier ansässige amerikanische Multimillionär Steffens wurde vom Bezirksamt wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zu einer Haftstrafe von fünf Tagen verurteilt. Außerdem wurde er dauernd aus dem Großherzogtum Baden ausgewiesen. Steffens hat schon wiederholt unliebsam von sich reden gemacht. Seine letzte Heldentat war die Veranstaltung eines Pferdedung-„Essens“ auf dem Heidelberger Marktplatze. Er hatte zwei Gelegenheitsarbeiter veranlaßt, öffentlich die Exkremente von Pferden zu „essen“. Hierfür zahlte er dem einen 50 Mark, dem anderen 30 Mark. Steffens ist sofort verhaftet worden.

Attentat eines Bürgermeisters. Der Bürgermeister von Cochem-Land, Freiherr Raitz v. Frentz schoß, wie ein Telegramm aus Trier meldet, auf seine Frau und traf sie zweimal am Arm. Der Attentäter wurde verhaftet. Die Ursache der Ehetragödie ist in Familienzwistigkeiten zu suchen.

Das rätselhafte Verschwinden der Gräfin Jamoiska ist jetzt völlig aufgeklärt. Die Gräfin verließ einem Telegramm zufolge auf der Station Malkin freiwillig den Zug, wo sie von ihrem Vetter und Geliebten erwartet wurde. Zwei Tage und zwei Nächte brachte sie auf dessen Gut zu und begab sich dann zu ihrem Vater, dem Grafen Potozki nach Warschau. Hier liegt sie nach Angaben der Verwandten angeblich schwer krank, einzelne Blätter behaupten sogar geisteskrank darnieder. Doch wird angenommen, daß diese Meldung nur zur Vertuschung des ganzen Vorfalls dienen soll. Dem Gatten, der bereits 50,000 Rubel Belohnung für das Wiederfinden seiner Frau ausgeworfen hatte, ist die Sache natürlich sehr peinlich.

250 Häuser niedergebrannt. Ueber eine furchtbare Brandkatastrophe wird aus Marmaros-Sziget (Ungarn) depeschiert: In dem Orte Borsa sind bei einem 24 Stunden andauernden Brande 250 Häuser mit Nebengebäuden und Getreide- und Futtervorräten niedergebrannt. Das Gemeindehaus, das Pfarrhaus, die Kirche, die Apotheke und das Postamt sind vernichtet.

Der amerikanische Emile Zola. Mr. Upton Sinclair, dessen Buch „The Jungle“ („Der Sumpf“) die Aufdeckung der Fleischkonservenskandale in Chicago herbeiführte, hat nach einem Telegramm, um sich das nötige Material für eine Schilderung der amerikanischen Millionäre zu verschaffen, eine Stellung als „Butler“, eine Art Haushofmeister, im Hause der Mrs. Vanderbilt zu sichern gewußt, wobei er geschickt seine Identität zu verbergen verstand. Er erhielt den Dienst bei dem verlobten Paar, das augenblicklich so viel von sich reden macht, hörte allen Klatsch im Hause und spielte dabei die Rolle der untertänigsten Hausvorsehung, wie wenn er dazu geschaffen wäre. Vor drei Tagen wurde er jedoch entlassen, nicht weil Mrs. Vanderbilt die Verkleidung entdeckt hatte, sondern weil ein Mitdiener ihr hinterbracht hatte, daß der neue Diener jeden Abend, bevor er sich zur Ruhe legte, lange Notizen in ein Buch einzutragen pflegte. Erst drei Tage nach der Entlassung des „Butlers“ entdeckten die Vanderbilt, daß der geschickte und beliebte Haushofmeister Mr. Upton Sinclair gewesen war.

Kleine Chronik. Der Schwager des Berliner Einbrecherkönigs Kirsch, der Schlosser Otto Wilke, der wegen Raubes in der Landeshauptkasse inhaftiert ist, versuchte aus dem Gefängnis auszubrechen. Als man ihn erwischte, hatte er bereits die Eisenstäbe des Gitters durchgesägt; die Flucht wurde vereitelt. Der Einbrecher wurde in Eisen gelegt. — Dienstag früh um fünf Uhr wurde infolge Bruches eines großen Wasserrohres der Wasserversorgung Münchens ein Teil der Vorstadt Au unter Wasser gesetzt. Die aus dem Schlaf geweckten Bewohner flüchteten, nur notdürftig bekleidet, in die höheren Stockwerke. Das Wasser in den Straßen stand nahezu einen Meter hoch. Der Schaden ist bedeutend. Die Auslaufsstelle bietet ein Bild schrecklicher Verwüstung. — In Pettau stürzte bei einem Neubau eine Mauer ein, wodurch eine größere Anzahl Arbeiter verschüttet wurden. Neun Personen wurden schwer verletzt. — Bei der Nachmittagsvorstellung im Zirkus Klapprot in Altona brach eine Panik aus, als ein Bär sich vom Führer losriß und ins Publikum sprang. In dem entstehenden Gedränge wurden mehrere Personen zu Boden gerissen und leicht verletzt. Eine alte Frau erlitt einen Oberschenkelbruch. — Aus der Berliner Epileptiker-Anstalt Wuhlgarten sind am Sonnabend drei zur Beobachtung internierte Schwerverbrecher nach Beendigung eines Tanzvergnügens auf dem Rückwege nach dem festen Haus entsprungen. — Der Lustmörder Schlächter Grabowski, der seine Frau ermordete und seitdem als Geisteskranker in der Irrenanstalt Dalldorf interniert war, ist von dort mit Hilfe von Freunden, die ihm Zivilkleidung zugesteckt hatten, entwichen, bisher aber noch nicht wieder ergriffen worden. — Bei einem Feuer in Neu-Steglin bei Schlave verbrannte der Landwirt Juhnke; vier Kinder des Eigentümers Frank wurden verletzt.

* * *

Geschichtsphilosophie.

Habt von Memel ihr das Wort vernommen,
Wie es Anno sechs gekommen ist?
Süßes Labsal bietet es den Frommen,
Gläubig hört es jeder gute Christ:

Weil die Preußen gottlos sind gewesen
Und Napolium so brav und fromm,
Hat der Herrgott ohne Federlesen
Sieg gegeben dem Napolium.

Dieser doch war gottlos Anno dreizehn
Und die Preußen wieder fromm und gut.
Darum blühte auch der Preußen Weizen
Und Napoliums Sache ging kaput.

Warum wir fürs Militär spendieren
So viel Geld, ich werde nicht draus klug.
Wenn wir fromm sind, kann uns nischt passieren.
Und an Pfaffen ha'm wir ja genug. („Kladeradatsch.“)

Ein Nachspiel zur Liebenberger Tafelrunde.

Berlin, 22. Oktober.

In dem heut Mittwoch beginnenden Prozeß des Grafen Kuno v. Moltke gegen Maximilian Harden ist eine Vertagung nicht beabsichtigt; sie würde vielleicht in Frage kommen, wenn von den Zeugen, die der Beklagte hat laden lassen, und die für die Durchführung des Prozesses unerläßlich sind, einige fehlen sollten. Jedenfalls drängt die Partei des Beklagten zur Verhandlung. Die frühere Gattin des Grafen Kuno v. Moltke, jetzige Frau v. Elbe, wird übrigens bestimmt als Zeugin auftreten; sie ist zu diesem Zweck bereits in Berlin eingetroffen.

Es verlautet, daß Graf Kuno Moltke und Fürst Philipp Eulenburg ebenfalls persönlich erscheinen werden. Selbstverständlich wird auch Harden persönlich anwesend sein.

Die Schmiedeberger Raubmordaffäre.

Hirschberg, den 22. Oktober.

Am zweiten Verhandlungstage war der Andrang des Publikums wieder sehr stark. Bei Oeffnung der Türen zum Zuhörerraum ereigneten sich die häßlichsten Szenen, da Frauen und Männer wie wild um den Eintritt kämpften. Die Beweisaufnahme begann mit der Vernehmung der beiden medizinischen Sachverständigen. Erster Zeuge war Polizeikommissar Heinrich (Schmiedeberg), der sofort am Morgen nach der Tat auf den „Staudenhof" kam. Er fand die Leiche des alten Klein mit den schweren Kopfverletzungen auf dem zweiten Treppenpodest vor. Das Portemonnaie der Leiche war leer, weshalb sofort auf einen Raubmord geschlossen wurde. In Kleins Zimmer waren alle Sachen durchwühlt. Eingehende Angaben macht der Zeuge über sein Zusammentreffen mit Frau Klein. — Vors.: War Frau Klein sehr aufgeregt? — Zeuge: Nein, sie schien

Nerven wie Stahl

zu haben. — Vors.: Waren ihre Augen verweint? — Zeuge: Das gerade nicht, dagegen sah Frau Klein übernächtigt aus. Ich schöpfte sofort Verdacht, daß Bergmann oder Klein der Täter sein müsse und daß Frau Klein von der Tat wußte. — Vors.: Wie war das mit dem Tod des Onkels Eduard? — Zeuge: Ich wurde hinzugerufen, aber der Onkel war schon tot, als ich kam. Mir wurde gesagt, Onkel Eduard habe kurz vor dem Tode gerufen: Strychnin! Strychnin! Ich glaubte an eine Fahrlässigkeit des alten Herrn, da ich ein Verbrechen nicht annehmen konnte. Handelte es sich doch um eine der ersten Familien des Ortes. Später wurde ich anderer Meinung. — Vors.: Glauben Sie an eine Täterschaft Max Kleins! — Zeuge: Solche Vermutungen habe ich. — Vors.: Es hat früher ein Ermittelungsverfahren gegen Max Klein geschwebt, das aber mangels ausreichender Beweise eingestellt wurde. — Verteid. Mamroth: Da dieser Fall des Onkels Eduard aus dem Jahre 1902 hier wieder aufgerührt worden ist, so beantrage ich eine Haussuchung auf dem „Staudenhof". Max Klein behauptet nämlich, er habe kürzlich beim Aufräumen in einem Büffet eine Brieftasche des Onkels Eduard gefunden, in der sich ein Päckchen weißen Pulvers mit der Aufschrift: „Strychnin" befunden habe. Dadurch würden die früheren Behauptungen, daß Onkel Eduard kein Strychnin in Besitz hatte, widerlegt werden. — Das Gericht gibt sodann dem Beweisantrag statt. — Zeuge Amtsrichter Witte (Schmiedeberg) ist als erster richterlicher Beamter zum Tatort gerufen worden. Er hat Frau Martha Klein vernommen. Bei der ersten Vernehmung machte sie einen durchaus sicheren Eindruck. Es hätte doch nahe gelegen, daß sie durch die furchtbare Mordtat im tiefsten Grade erschüttert gewesen wäre, aber nichts davon war zu spüren. Bei der zweiten Vernehmung war ihr Benehmen allerdings ein ganz anderes. Inzwischen war ihr Bruder Fritz in Breslau verhaftet worden und als sie das erfuhr, wurde sie sehr aufgeregt und der Angstschweiß trat ihr auf die Stirn. Vert.: Beyersdorf: Haben Sie nachdem, was Sie gesehen haben, angenommen, es liege hier ein Raubmord vor? — Zeuge: Zunächst schien es so. — Vors.: Und nachher? Zeuge: Später hatte ich einen anderen Eindruck. Gegen einen Raubmord sprach der Umstand, daß das Kontor völlig unberührt war. Wenn ein fremder Raubmörder sich eingeschlichen hätte, würde ihn die Ueberschrift „Kontor" verführt haben, dort Gelder zu suchen. Es schien also so, als ob nur ein mit den Verhältnissen völlig Vertrauter die Tat verübt haben könnte. — Vors.: Sie hatten also den Eindruck, daß ein Angehöriger der Familie den Raubmord fingiert habe? — Zeuge: Ja, das schien so. — Angekl. Frau Klein: Wie kommt der Herr Amtsrichter dazu, zu behaupten, ich wäre in Angstschweiß geraten? — Zeuge: Ich habe es so aufgefaßt. — Vors.: Es wäre ja auch gar kein Wunder. Sie wußten, daß Ihr Bruder den Mord verübt hatte und erfuhr nun, daß er auch entdeckt war. In solchen Situationen geschieht doch so etwas.

Zeuge praktischer Arzt Dr. Mühsam war längere Jahre Hausarzt bei der Familie Klein. Er schildert den alten Klein als einen geizigen und mißtrauischen, aber andererseits gutmütigen, ein bißchen schüchternen Menschen. Mit der Familie Bergmann stand der alte Klein allerdings immer auf gespanntem Fuße. Er sah es nicht gern, wenn die Angehörigen der Familie Bergmann sich längere Zeit auf dem „Staudenhof" aufhielten. Daß die Gesellschaft mit aus meinem Beutel ißt, das wäre ja noch garnicht so schlimm, sagte er einmal. Aber daß sie mich, wenn sie mich auf dem Hofe sehen, nicht beachten, ja,

wie einen Hund

behandeln, das ist eine Gemeinheit und eine Unverschämtheit. Der alte Klein hat dem Zeugen gegenüber wiederholt erklärt, daß ihm sein Sohn Max große Verlegenheiten bereite. — Zeuge Pfarrer Dibelius kannte den ermordeten Klein sehr genau, da er Kirchenkassen-Rendant war. — Vorsitzender: Hat die Kirche viel Geld verloren? — Zeuge: Die Kirche hat nur ganz geringen Schaden. — Staatsanwalt Dr. Otto: Was wissen Sie über den Ruf des Mer Klein? — Zeuge: Max Klein galt als ziemlich roh und zynisch. — Staatsanwalt: Was wissen Sie über das Verhältnis zu seinem Vater? — Zeuge: Der alte Klein hat mir unter Tränen geklagt, daß seine Kinder so häßlich zu ihm wären. Max Klein wollte von seinem Vater Geld zur Einrichtung des Geschäftes in Gablonz haben, der alte Klein hat es ihm aber nicht gegeben. — Staatsanwalt: Hat der alte Klein Ihnen gegenüber auch über Beschimpfungen und Mißhandlungen durch seinen Sohn geklagt? — Zeuge: Das ist nicht der Fall gewesen. In Schmiedeberg ist über die Sache so viel gesprochen worden und es haben sich auch Unberufene eingemischt, daß man nicht alles glauben kann, was erzählt wird.

Zeuge Schaffner Buthe war seit dem 16. Februar im „Staudenhof" tätig. Er bekundet, daß er jeden Morgen um ½5 Uhr auf dem „Staudenhof" klingeln mußte, wo dann Frau Klein den Hausschlüssel an einem Bindfaden herunterließ. — Vorsitzender: Hat Ihnen Frau Klein auch am Morgen nach dem Morde den Schlüssel an einem Bindfaden heruntergelassen? — Zeuge: Nein, sie hat selbst geöffnet, denn sie schlief in jener Nacht unten. — Vorsitzender: Woher wissen Sie, daß Frau Klein unten schlief? — Zeuge: Sie kam aus der parterre liegenden Stube heraus, ich hörte die Türe knarren. — Vorsitzender: Was wissen Sie von jenem Morgen noch weiter? — Zeuge: Ich war kaum gekommen, da schickte mich Frau Klein auch schon wieder weg, sie beauftragte mich, etwas zu besorgen. Als ich dann zurückkam, sagte mir ein Arbeiter Ansorge: Geh mal hinauf, da wirst Du etwas sehen! Ich ging dann die Treppe hinauf und sah den alten Klein in einer großen Blutlache liegen. Der furchtbare Schreck bei dem Anblick der Leiche nahm mich so mit, daß ich garnicht weiß, wie ich die Treppe heruntergekommen bin. Ich entsinne mich nur noch, daß der Hund des Ermordeten nicht von der Leiche wegzubringen war. Er hatte sich in den Rock des Getöteten fest festgebissen und wich nicht von der Stelle. — Vorsitzender: Sie erhielten dann am Begräbnistage den Auftrag, die vorhandenen Blutspuren zu beseitigen und den Fußboden aufzuscheuern? — Zeuge: Ja, aber ich weigerte mich, und es hat es dann Max Klein selbst getan. — Nächste Zeugin ist die Ehefrau Buthe. Sie war aushilfsweise zur Zeit des Mordes auf dem „Staudenhof" tätig. Am Morgen nach der Tat zeigte sie der Frau Klein einen großen Flecken auf dem Fußboden an der Treppe. Zeugin sah sofort, daß es ein großer Blutfleck war, Frau Klein sagte dann aber, das würde wohl von der schwarzen Katze gekommen sein. — Vorsitzender: War Frau Klein an jenem Morgen fertig angezogen oder trug sie nur ein Morgenkleid? — Zeugin: An jenem Morgen war sie fertig angezogen. — Vorsitzender: Haben Sie das öfter bemerkt? — Zeugin: Nein, sonst trug sie immer nur ihr Morgenkleid.

Zeuge Kutscher Berger hat in der Voruntersuchung bekundet: Wenn er am Morgen dem alten Klein den Kaffe brachte habe das Kaffeegeschirr immer bereit gestanden. Am Morgen nach der Tat war das aber nicht der Fall, sodaß es den Anschein hatte, als ob man mit dem alten Klein gar nicht mehr rechnete. Heute kann der Zeuge diese Aussage nicht mehr ganz aufrecht erhalten, er hat nur eine dunkle Erinnerung daran. — Zeugin Klara Hellig war Stütze bei Frau Klein. Sie bekundet, daß Frau Klein früher stets oben im Schlafzimmer geschlafen habe. — Vorsitzender: Schlief sie allein? — Zeugin: Ihr Mann wohnte meist in Gablonz. Wenn er mal auf dem Staudenhof war, dann schliefen sie zusammen, sonst schlief Fritz Bergmann im Bett des Mannes. — Vorsitzender: Stand in dem Zimmer Bett an Bett? — Zeugin: Ja. — Vorsitzender: Fritz Bergmann soll sehr locker gelebt haben. — Zeugin: Ja, er kam öfter betrunken nach Haus. — Vorsitzender: Hat ihm Frau Klein darüber Vorwürfe gemacht? — Zeugin: Ich habe solche Vorwürfe nicht gehört. — Vorsitzender: Wie war das Verhältnis des alten Klein zu seinen Kindern? — Zeugin: Er klagte wiederholt darüber, daß seine Kinder soviel Schulden machen. Ueber Fritz Bergmann klagte er, daß er nicht genug arbeitete. Von Fritz Bergmann habe sie einmal die Aeußerung gehört: Wenn ich den alten Klein mal allein treffe, hat er nichts zu lachen. Auch Frau Klein sagte wiederholt:

Wenn der Alte doch weg wäre!

Verteidiger Ablaß: Standen die beiden Betten dicht zusammen? Zeugin: Jawohl. — Zeugin Arbeiterfrau Beate Taesler ist seit 25 Jahren auf dem Staudenhof beschäftigt. Sie wird vom Vorsitzenden über die Vorgänge aus dem Jahre 1902 beim Ableben des Onkel Eduard befragt. Die Zeugin bekundet: Onkel Eduard hat in der letzten Minute seines Lebens um Hilfe geschrieen. Sie sei darauf zu ihm geeilt. — Vorsitzender: Hat er gerufen: Man hat mich mit Strychnin vergiftet! oder hat er gerufen: Ich habe mich vergriffen und vergiftet! — Die Zeugin kann darüber keine bestimmten Angaben mehr machen, sie sagt aber, sie habe den Eindruck, als ob Onkel Eduard sich aus Versehen vergiftet habe. — Vorsitzender: Onkel Eduard war Chemiker? — Zeugin: Ja. — Vorsitzender: Wie war sein Verhältnis zu Max Klein? — Zeugin: Ein sehr gutes. Onkel Eduard freute sich, wenn Max Klein kam. Beide gingen sehr häufig spazieren. — Verteidiger Mamroth: Hatte Onkel Eduard viele Flaschen und Pulver? — Zeugin: Jawohl, viele, viele, viele. — Verteidiger Mamroth: Die Vergiftung fand am Nachmittag statt, als Onkel Eduard, wie er das immer zu tun pflegte, sich ein Glas Grog zurecht machte? — Zeugin: Ja. — Verteidiger Mamroth: Und erinnern Sie sich daran, daß Max Klein gerade in dem Moment zu Onkel Eduard trat, als dieser trank, und daß Onkel Eduard zu Max Klein sagte: Koste mal, wie der Grog schmeckt, er hat einen so komischen Geschmack! Und daß Max Klein dann selbst von dem Grog getrunken hat? — Zeugin: Ich weiß davon nichts.

Hierauf trat die Mittagspause ein.

In der Nachmittagssitzung wurde Bürgermeister Neugebauer aus Oppeln über die Vermögensverhältnisse der Familie Bergmann vernommen. — Vors.: Was wissen Sie über den Vater des Angeklagten Näheres? — Zeuge: Er war Steuerrevisor und Hauptmann der Landwehr, als solcher war er Vorsitzender des Kriegervereins in Oppeln. Er machte einen überaus bescheidenen Eindruck und ging immer sehr einfach gekleidet. Dagegen war er nicht sehr beliebt, das lag wohl daran, daß er bei allen Gelegenheiten mehr die militärische Seite seines Charakters hervorkehrte. — Vors.: Was wissen Sie über Frau Bergmann? — Zeuge: Frau Bergmann machte auf uns den besten Eindruck von der ganzen Familie. Sie war eine bescheidene, stille Frau, die nur die eine Schwäche hatte, daß sie ihre Kinder zu leicht in Schutz nahm. — Vors.: Waren die Töchter damals schon erwachsen? — Zeuge: Ja, ich kannte sowohl die Aelteste, die heutige Angeklagte Martha Klein, wie ihre Schwester Hedwig. — Vors.: Was machten diese auf Sie für einen Eindruck? — Zeuge: Sie gingen sehr auffallend angezogen und benahmen sich so, wie man es in einem verhältnismäßig kleinen Orte wie Oppeln nicht für passend findet. — Vors.: Die Töchter sollen auch mit jungen Offizieren Radpartien unternommen haben? — Zeuge: Jawohl, das meinte ich, als ich vorher von dem unpassenden Benehmen sprach. Es hat übrigens schon einmal ein Strafverfahren gegen Martha Klein geschwebt, sie hat auf ihrer Radfahrkarte das Geburtsdatum geändert. — Vors.: Was wissen Sie über die Söhne des Herrn Bergmann? — Zeuge: Die Söhne machten keinen günstigen Eindruck auf mich. Der heutige Angeklagte Fritz Bergmann war damals 12 Jahre alt. Ich glaube, er besuchte die Quarta. An ihm fiel mir auf, daß er sich so viel auf der Straße herumtrieb, woraus ich schloß, daß er seine Schularbeiten vernachlässigte. Dagegen ist er seiner Familie gegenüber immer sehr bescheiden und zuvorkommend aufgetreten. — Vors.: Meinen Sie, daß der alte Bergmann Schulden hatte. — Zeuge: Nein, aber das eine kann ich sagen, er gab viel Geld für seine Kinder her. —

Die Arbeiterfrau Menzel wird unter Aussetzung der Vereidigung vernommen, da sie in der Voruntersuchung mehrfach widersprechende Aussagen gemacht hat. — Vors.: Welche Religion haben Sie? — Zeugin: Weiß ich nicht. (Heiterkeit.) — Vors.: Evangelisch oder katholisch? — Zeugin: Katholisch. — Vors.: Sie stammen wohl aus Posen? — Zeugin: Jawohl. — Vors.: Haben Sie auf dem Staudenhof gearbeitet? — Zeugin: Ja. — Vors.: Haben Sie am Tage vor dem Morde die Betten der Frau Klein aus den oberen Räumen in die unteren geschafft und wer hat Sie damit beauftragt? Zeugin: Ich hatte schon einige Tage vorher mit Frau Klein darüber gesprochen, daß es praktischer sei, unten zu schlafen. Oben müsse deswegen extra geheizt werden, während man es unten doch viel bequemer haben könnte. — Vors.: Dann ist also die Anregung, daß Frau Klein unten schlafen solle, von Ihnen und nicht von Frau Klein ausgegangen? — Zeugin: Jawohl, die Sache ist von mir ausgegangen.

Unter allgemeiner Spannung wird hierauf Landrichter v. Kienitz als Zeuge aufgerufen, der

die Voruntersuchung

geführt hat und gegen den bekanntlich gestern die Angeklagte Martha Klein so heftige Angriffe gerichtet hat. Er bekundet: Daß schon während der Voruntersuchung meine Protokolle angegriffen wurden, möchte ich einleitend bemerken, daß jedes Wort bei der Aufnahme genau abgewogen wurde und daß wir häufig um einzelne Worte geradezu gerüttelt haben. — Vors.: Was machte der Angeklagte Bergmann auf Sie für einen Eindruck? — Zeuge: Ich sah den Bergmann zum ersten Male, als ich zufällig in demselben Zuge, mit dem er nach Schmiedeberg transportiert wurde, dorthin fuhr. Er machte den Eindruck eines Menschen, dem man die Tat garnicht zutrauen konnte. Ich sprach mit ihm im Coupe und war ganz erstaunt, daß man einem so netten, liebenswürdigen und feinen jungen Mann einen Mord zutraute. Ich wurde aber sofort anderer Ansicht, als Fritz Bergmann an die Leiche geführt wurde. Er blieb ganz kalt und ruhig, man merkte ihm auch nicht den geringsten Grad von Erschütterung an. Ich hätte als Mensch in diesen Jahren nicht die Nerven gehabt, einem solchen Anblick gegenüber ruhig zu bleiben. Bei der Sektion führte ich ihn dicht an die Leiche heran und zeigte ihm den zerhauenen Schädel, der nur eine breiige Masse war. Auch hierbei zuckte Bergmann mit keiner Wimper. In der dann folgenden Vernehmung bestritt Bergmann auf das entschiedenste, der Täter zu sein. Wiederholt bin ich mit ihm nach Schmiedeberg gefahren, wir besichtigten den Tatort, immer aber blieb er gleichgiltig, ruhig und kalt. Wenige Tage darauf kam das Geständnis. Die Breslauer Polizei hat festgestellt, daß Bergmann nicht bei einer Dirne gewesen sei, daß ferner, daß er am Tage nach dem Morde im Besitz von Geld war, für das kein Ursprung festgestellt werden konnte. Diese Tatsachen, die ich ihm vorhielt, veranlaßten das Geständnis. Er brach in Tränen aus und bat, mich unter vier Augen sprechen zu dürfen. Ich schickte den Protokollführer hinaus, dann rief er mir zu: „Retten Sie mich, ich bin so unglücklich, ich habe den Mord begangen!" Nach wenigen Minuten, in denen er sich gefaßt hatte, erklärt er dann die ganze Sache klar und deutlich, sodaß man den Eindruck gewann, er sagte die Wahrheit. Von vornherein waren wir der Ansicht gewesen, daß Bergmann die Tat nicht allein vollbracht haben konnte. Ich hatte stundenlange Verhöre mit ihm, er solle doch diejenigen nennen, die ihn zu der Tat angestiftet. Aber mit einer Hartnäckigkeit, die ihresgleichen sucht, blieb er dabei, daß er der alleinige Täter sei. — Vors.: Was ist nun Ihre Ansicht über Frau Klein? — Zeuge: Frau Klein hat in der Voruntersuchung ein schauspielerisches Talent bewiesen, wie ich es bisher selten gefunden habe. Sie leugnete aufs entschiedenste, mit der Tat irgend etwas zu tun zu haben. Um nun der Wahrheit näher zu kommen, bestellte ich eines Tages ihre Mutter zu mir. Ich dachte, daß der mütterliche Einfluß genügen würde, um die Tochter zu veranlassen, die Wahrheit zu sagen. Ich führte beide Kinder vor, Fritz Bergmann und Martha Klein. Es kam zu einer fürchterlichen Szene. Die Mutter war ganz aufgeregt, sie schüttelte ihre Tochter hin und her, nahm sie bei den Haaren und sagte: „Sage es doch, wenn Du es gewesen bist! Du kannst Deinen Mann doch nicht retten!" Aber Frau Klein, sehr aufgeregt, blieb dabei, daß sie es nicht gewesen sei. „Denke doch, daß Du zu uns gehörst", sagte die Mutter, „denke an Deinen armen Bruder, sage die Wahrheit!" Es war eine erschütternde Szene, aber Frau Klein versicherte immer wieder, sie könne es doch nicht sagen, denn sie habe es ja nicht getan. Die Mutter versuchte nun noch ein Letztes: „Sei nicht so schlecht und lüge,

sage doch die Wahrheit!"

Aber es war aus der Frau nichts herauszubringen. Da setzte sie sich plötzlich in einem Momente der Ernüchterung auf einen Stuhl und sagte: „Ja, ich will es sagen!" Und nun sagte sie vollkommen gefaßt und ganz ruhig, daß sie von der Tat gewußt habe, daß ihr Mann den Bergmann angestiftet und daß dieser den Mord verübt habe. In diesem Momente hatte ich den Eindruck, daß sie nicht schauspielerte. Sie hat ihre Worte richtig gesetzt und sprach [illegible] wie man es sich nur vorstellen kann. Ich hatte das Gefühl, daß endlich das Eis gebrochen sei und daß sie unter dem Einfluß der Mutter und des Bruders zur Wahrheit gedrängt wurde.

Als ich sie eines Tages — übrigens das einzige Mal — in ihrer Zelle besuchte, um mich nach ihrem Befinden zu erkundigen, sagte sie, sie wolle an ihrer letzten Aussage etwas ändern. Sie brachte dann eine ganze Menge Kleinigkeiten vor und wußte kein Ende zu finden. Ich antwortete ihr, wenn sie etwa ihr Geständnis widerrufen wolle, so habe ich jetzt dafür keine Zeit, aber überlegen Sie es sich. Nach einigen Tagen ließ ich sie mir vorführen, da sagte sie, sie hätte gar kein Geständnis abgelegt, es wäre ihr alles abgepreßt worden. Das sagte sie wieder mit jener trotzigen Wehleidigkeit, mit jener Schauspielerei und Impertinenz, mit der sie vor dem Geständnis aufgetreten war. Mit einem schroffen Tone, der garnicht zur Weiblichkeit paßt, widerrief sie dann das ganze Geständnis, das von mir von A bis Z erpreßt sei. In diesem Moment kam gerade ihr neuer Verteidiger, Rechtsanwalt Beyersdorf, herein, dem ich den Vorgang erzählte. Herr Beyersdorf bat um eine Unterredung unter vier Augen mit Frau Klein. Nach dieser Unterredung gab Frau Klein dann zu Protokoll, sie wolle die soeben gesprochenen Worte von Erpressung nicht gesagt haben. Sie widerrief dann den Vorwurf, daß ich ihr das Geständnis abgepreßt hätte.

Vorsitzender: Und nun, was halten Sie von dem Angeklagten Max Klein? — Zeuge: Max Klein trat mit der Sicherheit eines Mannes auf, der der Ansicht ist, man könne ihm nichts beweisen. Bemerkenswert für seinen Charakter ist, daß er, als ich ihm vorhielt, daß sein Onkel Eduard 1902 unter verdächtigen Erscheinungen gestorben sei, und daß, wenn Onkel Eduard keinen Selbstmord verübt habe, nur er oder seine Eltern als Mörder in Frage kommen könnten, er sagte: Warum sollen meine Eltern das nicht getan haben? Das kann ich doch nicht wissen. Max Klein suchte anfangs jeden Verdacht von Bergmann abzulenken. Das war so lange, als Bergmann sagte, er habe die Tat allein verübt. Nach dem Geständnis des Bergmann sagte Klein auf einmal: „So einem verruchten Menschen, so einem Raubmörder, der mich betrogen und bestohlen hat, wollen Sie glauben? Auf die Aeußerung eines solchen Mannes hin kann mich unmöglich ein Geschworener verurteilen." Ich glaube übrigens, daß unter den drei Inhaftierten ein reger Verkehr stattfand und zwar mittels einer Verständigung durch Gefangene von Zelle zu Zelle. Zeuge führt dafür mehrere Beispiele an. Er bekundet dann weiter, daß Fritz Bergmann durch einen entlassenen Gefangenen aus dem Gefängnis heraus an Max Klein, der damals noch nicht verhaftet war, einen Brief schrieb, in dem er ihn um eine Feile ersuchte, die es ihm ermöglichen würde, aus dem Gefängnis auszubrechen. Sie wollten sich dann des Nachts treffen. Diesen Brief hat Max Klein vernichtet. Dagegen gab er an, daß er einen Brief unter einem Dachziegel, sodaß ihn keiner finden könne, aufbewahrt habe, in dem Bergmann schreibt, daß er unschuldig sei. Wir haben nun nach diesem Briefe gesucht und ihn auch gefunden, in seinem Inhalt aber nicht die Behauptung gefunden, daß Max Klein unschuldig sei. Aus einer ganzen Reihe vorbereitender Handlungen des Klein zogen wir den Schluß, daß er von vornherein auf eine Verteidigungsstellung gegen Bergmann vorbereitet war. Bei einem Termin in Schmiedeberg im „Staudenhof", wo ich Max Klein und seine Frau mit hatte, fragte ich Frau Klein, ob sie die schwere Beschuldigung gegen ihren Mann auch aufrecht erhalten würde, wenn ich sie ihm gegenüberstelle. Darauf erwiderte die Frau: Ja, das werde ich sagen. Ich hielt ihr vor, daß, wenn dieses Geständnis wahr sei, und bei den Geschworenen Glauben finden würde, ihr Mann zum Tode und sie selbst zu einer immerhin erheblichen Freiheitsstrafe verurteilt werden würde. Aber sie sagte, sie wisse ganz genau, was ihre Worte bedeuteten. Ich stellte die Beiden dann gegenüber und Frau Klein sagte ihrem Manne das Geständnis ins Gesicht. (Anhaltende Bewegung.)

Nach einigen Auseinandersetzungen zwischen den Verteidigern und dem Untersuchungsrichter wurde die weitere Verhandlung auf Mittwoch früh vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 23. Oktober.

Geschichtskalender.

23. Oktober.

1801 Der Opernkomponist Albert Lortzing (Zar und Zimmermann) in Berlin *.

1805 Der Dichter und Schriftsteller Adalbert Stifter zu Oberplan in Böhmen *.

1878 Die Berliner „Freie Presse" auf Grund des Sozialistengesetzes verboten.

* **Die Irrfahrten eines tollen Hundes.** Gestern endlich ist es gelungen, in Falkenberg den tollwütigen Jagdhund des Försters Rau aus Lilienthal zu erschießen, nachdem er vorher allerdings noch erhebliches Unheil angerichtet hatte.

Ueber die Irrfahrten des gefährlichen Tieres steht nunmehr folgendes fest: Von Breslau aus lief der Hund an der rechten Oderseite entlang. In Treschen hat er die Förmannsfrau Kipper sehr stark am Körper zerbissen. Von da lief er nach Lanitsch und bis auf dem Oderdamme neben dem dortigen Kaffeehause das Kind des Reisenmachers Gorille am

Auge. Dann raste er die Chaussee lang nach Steine dicht an einem zwölfjährigen Schulknaben vorbei direkt auf die Häuslersfrau Hulda Salaske aus Steine los. Das tolle Tier stürzte sich auf die starke Frau, die ohne jede Waffe war und biß sie zweimal in den linken Ober- und Unterarm. Obwohl die Bißwunden außerordentlich stark waren, erstattete die Frau erst am Montag Nachmittag Anzeige, nachdem der Amtsvorsteher auf landräthliche telegraphische Nachricht bekannt gemacht hatte, daß ein toller brauner Jagdhund im Landkreise beobachtet worden sei. Die Bißwunden waren bei der Meldung stark blau, grün und gelb unterlaufen. Auf Veranlassung des Amtsvorstehers begab sich die Frau gleichzeitig mit dem Kinde aus Lonisch sofort in das Tollwut-Institut nach Breslau. — Frau Kipper hatte sich bereits Sonntag in das Institut begeben. — Der Hund jagte durch das Dorf Steine in der Richtung nach Ohlau weiter. Auf dem Wege soll er in Ottag ebenfalls mehrere Leute gebissen haben, desgleichen in Bischwitz, wohin er über Annahof kam und wo der Sohn des dortigen Fleischbeschauers gebissen wurde.

Auch in seinem weiteren Laufe hat der tolle Hund weit mehr Unheil angerichtet, als nach den ersten Meldungen zu erwarten war. Aus Brieg wird der „Schlesischen Zeitung" darüber berichtet: Nachdem der tolle Hund am Sonntag Vormittag in Leubusch die Frauen Kränzel und Pogunska, auch zwei dortige Hunde, die sogleich getötet wurden, gebissen hatte, kam er über Tschöplowitz nach Brieg. In der Nähe der Schleuse biß der Hund am Sonntag Nachmittag einen Spaziergänger in den Arm, doch schützte diesen die Manchette, sodaß der Biß nicht verletzte. Darauf lief der Hund nach dem Schlachthofe zu und biß in dem Hause vor demselben einen anderen Hund. Am Schlachthause fiel er einen etwa zwölfjährigen Knaben an und nahm dann seinen Weg nach der Stadt. Auf der Lindenstraße wurde das neunjährige Söhnchen eines Lokomotivführers von dem wütenden Tiere schrecklich zugerichtet, indem ihm durch die Bisse ein Bein und ein Arm gebrochen wurden. Auf derselben Straße wurde der Schlosserlehrling Walter Schindler von dem tollen Hunde durch Bisse am linken Beine und Arme verletzt. Das Tier nahm darauf seinen Weg nach der Piastenstraße, wo es, wie bereits berichtet, der alten Hospitaliten Abom eine tiefe Armwunde beibrachte.

Auf dem weiteren Wege hat der Hund dann noch in Schedlau, wenige Kilometer nördlich von Falkenberg, einen Arbeiter, vermutlich auch ein Kind, ferner zwei Hunde und einen Ochsen gebissen. In Falkenberg fiel das Tier sofort durch seine hochgradige Bißwut auf; außerdem zeigte sich auch bereits eine stark wahrnehmbare Lähmung des Hinterteils.

Die Sektion des Hundekadavers ergab einen ganz abnormen Mageninhalt; es wurde schilfartiges Gras, Baumrinde, unzerkaute große Kartoffelstücke u. a. m. gefunden. Zu den 26 Personen mit tollwutverdächtigen Verletzungen, die sich in der Behandlung der Tollwutstation des hiesigen königlichen Hygienischen Institut befinden, sind gestern im Laufe des Nachmittags noch zwei weitere — ein Mann und eine Frau — hinzugekommen, so daß also bisher bereits achtundzwanzig Fälle von einem einzigen tollwütigen Hunde hier in Breslau behandelt werden. Man vermutet aber wohl mit Recht, daß noch mehr Menschen von diesem einen Tiere gebissen worden sind. Die Zahl der Tiere, die der Hund auf seinem wilden Laufe angefallen und verletzt hat, dürfte sehr groß sein. Hoffentlich bleiben die Verletzten alle vor schlimmen Folgen bewahrt.

* * *

Für Breslau, dem die Landkreise bald folgen werden, ist bereits durch polizeiliche Bekanntmachung die Hundesperre verhängt worden. Alle im Stadtkreis Breslau vorhandenen Hunde und Katzen sind bis zum 19. Januar 1908 festzulegen, d. h. anzuketten oder einzusperren. Der Festlegung wird das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an einer kurzen Leine gleichgeachtet. Ohne polizeiliche Erlaubnis dürfen Hunde oder Katzen aus dem Sperrgebiet nicht ausgeführt werden. Die Benützung von Hunden zum Ziehen ist nur unter der Bedingung gestattet, daß dieselben fest angeschirrt, mit einem das Beißen verhindernden Maulkorbe versehen und außer der Zeit des Gebrauches festgelegt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden auf Grund der §§ 38, 66 und 67 des Reichsgesetzes „betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen strafrechtlich verfolgt; auch wird im gegebenen Falle die sofortige Tötung derjenigen Tiere, welche diesen Anordnungen zuwider frei umherlaufend betroffen werden sollten, angeordnet werden. — Seitens der Polizeibehörde ist an das Landratsamt das Ersuchen gerichtet worden, umgehend die Sperrmaßregeln für die in Betracht kommenden Ortschaften des Landkreises zu erlassen.

* * *

Unter den Hundebesitzern wird ob dieser plötzlichen Verhängung der Hundesperre die Freude nicht groß sein. Das erinnert uns an die Aufregung, die gerade in diesen Tagen vor zwanzig Jahren unter den Breslauer Hundebesitzern herrschte. Eine Polizeiverordnung, die am 1. November 1887 in Kraft treten sollte, traf die Bestimmung, daß in den Straßen der Stadt die Hunde nur noch an kurzer Leine geführt werden dürften. Um sich für diese Beschränkung der Hundefreiheit zu rächen, ließ ein Hundeliebhaber in der „Breslauer Morgenztg." vom 30. Oktober 1887 folgendes Inserat los:

„Großer Trauerkorso. Sonntag Mittag 12 bis 1 Uhr. Schweidnitzerstraße.

Hektor und Polly."

Tatsächlich sammelten sich auch zu der festgesetzten Stunde Tausende von Neugierigen besonders an der Kornecke und am Zwingerplatze an, um den Hundekorso zu beobachten. Ein Polizeiaufgebot unter Führung eines Kommissars mußte erst die Massen aufklären, daß sie einem Scherze zum Opfer gefallen seien. Trotzdem hielt eine ganze Anzahl besonders Standhafter bis nach 2 Uhr aus. Sie warteten aber vergeblich auf das angekündigte Schauspiel einer Hundedemonstration.

* **Die freie Jugendorganisation** veranstaltet am **Freitag, den 25. Oktober, Abends 8½ Uhr, im „Schweitzerhof", Schweitzerstraße, eine öffentliche Agitationsversammlung, in der Genosse Dr. Maurenbrecher einen Vortrag hält über die Aufgaben der freien Jugendorganisation. Besonders die Genossen und Gewerkschaftler vor dem Nikolaiter werden ersucht, ihren der Schule entwachsenen Kindern den Besuch dieser Versammlung zu empfehlen, die lediglich dazu bestimmt ist, der Jugend Mittel und Wege anzugeben, wie sie sich eine gediegene Bildung erwerben kann. Wir erwarten daher, daß die Bestrebungen der freien Jugendorganisation tatkräftig unterstützt werden. Der Eintritt ist frei.**

* **Sozialdemokratischer Verein Breslau. Achtung, Bezirksführer!** Montag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr, Abrechnung in den Distriktslokalen. Kontrollkarten und unverkaufte Beitragsmarken sind mitzubringen. Die Bezirksführer werden ersucht, in jedem Falle vollzählig und pünktlich zu erscheinen; auch diejenigen, die vorher abgerechnet haben, wollen zur Stelle sein, da auch wichtige Dinge zu besprechen sind. Fehle keiner!

* **In der Mitgliederversammlung der freien Jugendorganisation**, die am letzten Sonnabend im Gewerkschaftshause stattfand, hielt Kollege Heinrich einen recht beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: Wissen ist Macht — Bildung macht frei. Redner knüpfte an die bekannte Schrift Wilhelm Liebknechts an und erläuterte an einer Reihe treffender Beispiele den Gegenstand seines Vortrages. An der Debatte beteiligten sich mehrere Redner, die mit guten Gründen auf die nachteiligen Folgen hinwiesen, die mangelnde Bildung hätte. Dann wurde ein Aufsatz aus dem „Kunstwart" verlesen: Die Verbreitung guter Literatur von Dr. Ernst Schulze, der in seinem ersten Teile die Generalanzeiger-Indianergeschichten- und Hintertreppenroman-Literatur scharf kritisiert und Mittel und Wege angibt, wie durch Gründung gutgeleiteter Volksbibliotheken, Lesehallen 2c. diesem großen Uebelstande begegnet werden könne. Die sich an die Vorlesung schließende Debatte trug einen einhelligen Charakter. Unter „Verschiedenes" wurde mitgeteilt, daß in der nächsten Mitgliederversammlung, die am 9. November im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses stattfindet, ein Vortrag gehalten werden soll über das Thema: Wie baut man einen Vortrag auf?

Donnerstag, den 24. Oktober 1907:

Erste Veranstaltung des Bildungs-Ausschusses:

Vortrag Dr. Max Maurenbrecher.

Preußischer Liberalismus vor hundert Jahren.

Die Versammlung findet im Gewerkschaftshause statt.

* **Wie leicht man doch Reichsrentner werden kann.** In der Sitzung des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung vom 20. d. M. wurden ausschließlich Invalidenrentenstreitigkeiten verhandelt. Zum Teil waren es Anträge der Landesversicherungsanstalt Schlesien auf Entziehung der Rente, zum andern Teil Anträge zur Gewährung der Rente. Durchschnittlich handelte es sich um kranke und sieche Arbeiter und Arbeiterinnen aus ländlichen Kreisen im vorgerückten Alter von 50 bis 60 Jahren. Der Arbeiter Pohler leidet an tuberkulösen Kehlkopf, er hat mehrere Jahre Invalidenrente bezogen, die Landesversicherung hat es für notwendig gefunden, den Mann einer Nachuntersuchung unterziehen zu lassen und auf Grund dieser ist ihm die Rente entzogen worden. Die Aerzte begutachteten, daß die Krankheit sich gebessert habe, Pohler sei allerdings noch erwerbsbeschränkt, aber nicht in einem solchen Maße, daß er die Rente weiter erhalten müßte, etwas könne er sich jetzt trotz seines Leidens schon verdienen. Pohler erschien in der mündlichen Verhandlung, er behauptete, noch in demselben Grade leidend zu sein wie vor Jahren und niemand wolle ihn zur Arbeit annehmen. Er ist noch hochgradig heiser und das kaum hörbare Sprechen strengt ihn an. Das Schiedsgericht beschloß, ihn nochmals untersuchen zu lassen. Die Arbeiterfrau Anna Stenzel hat infolge schwerer Blutarmut, wodurch ihr Körper vollständig zerrüttet ist, mehrere Jahre Invalidenrente bezogen. Neuerdings ist sie wieder auf Anordnung der Landesversicherung untersucht worden und daraufhin erfolgte die Rentenentziehung. Leichtere Arbeiten, erklärte der Arzt, könnte sie schon verrichten und sich das Drittel ihres Arbeitsverdienstes von 66⅔ Mk. verdienen. Die arme Frau hat ein Attest von dem anerkannt tüchtigen Nervenarzt Dr. Mann beigebracht, der sie als vollständig erwerbsunfähig hält, da sie nicht nur blutarm, sondern auch schwer herzleidend sei. Das Schiedsgericht hat ein Spezialgutachten von dem Nervenarzt Dr. Sachs eingeholt. Dieser Arzt stellt sich in Widerspruch zu Dr. Mann. Die Stenzel sei eine schwächliche Frau, der Befund habe nur geringe Blutarmut aufgewiesen und die sonstigen Beschwerden rührten eben von dieser her. Invalidin im Sinne des Gesetzes sei sie nicht mehr. Frau Stenzel wurde mit ihrem Antrage abgewiesen, die Landesversicherung braucht ihr Rente nicht mehr zu zahlen. — Frau Henke stellt den Antrag auf Rente. Sie ist im Betriebe verunglückt und erhält 20 Prozent Unfallrente. Im Dorfe will sie niemand zur Arbeit annehmen, denn sie ist alt und hochgradig schwerhörig. Leichte Arbeiten, die nicht mit Treppensteigen verbunden sind, könnte die Frau, wie Medizinalrat Krause begutachtete, noch verrichten. Die Untere Verwaltungsbehörde erachtete die Arbeiterin aber als invalide, die Landesversicherung lehnte den Antrag aber ab. Nun brachte Frau Henke ein Schreiben vom Gutsvorstande bei, in dem dargetan wird, daß die Henke absolut unfähig zur Arbeit sei. Das Schiedsgericht erforderte ein Spezialgutachten vom Regierungs- und Medizinalrat Telke. Der attestierte, daß die Frau an Muskelschwund leide, daß die Halswirbelsäule verschoben sei, daß ihre Leistungsfähigkeit nur eine ganz geringe sein könne. Dieser elenden Frau wurde die Rente erteilt. Sie erhält pro Jahr 155 Mk. vom 1. Juli d. J. ab. Wie lange wird sich die Arme wohl der Rente erfreuen können? — Die 67 Jahre alte Arbeiterfrau Sember hatte auf der Brust ein Geschwür bekommen, sie ist infolgedessen im Krankenhause operiert worden. Durch die Operation haben sich bei ihr schwere Leiden eingefunden, sie leidet an Atemnot. Es wurde ihr erklärt, daß sie noch nicht berechtigt sei, einen Antrag auf Rente zu stellen, ihr Leiden sei durch die Operation entstanden, die Operation habe am 2. Juni cr. stattgefunden. Die Karenzzeit von sechs Monaten sei also noch nicht abgelaufen, erst im November könne sie ihr Gesuch einreichen, das solle sie aber nur tun, wenn sich ihr Zustand verschlimmert. — Der Schäfer Wilhelm Schulz, ein 68 Jahre alter gebrochener Mann, bittet um die Invalidenrente, er könne wirklich nicht mehr arbeiten, solange es irgend ging, habe er für seine Familie gesorgt, jetzt aber verließen ihn die Kräfte, die Schafe hüten könne er nicht mehr, denn er könne nicht stehen. Der Mann leidet an chronischem Rheumatismus, Herzschwäche, verbogener Wirbelsäule, er ist ganz gekrümmt. Der untersuchende Arzt ist der Ansicht, daß Schulz doch noch leichte landwirtschaftliche Arbeiten verrichten könnte, allerdings nicht im Winter und bei nasser Witterung. Und so hat die Landesversicherung ihn abgewiesen. Der Vertrauensarzt des Schiedsgerichts, Professor Dr. Rudloff, erklärte den Alten als vollständigen Invaliden, es sei ausgeschlossen, daß er noch arbeiten könne, am allerwenigsten als Schäfer. Dem Manne wurde die Bitte gewährt, er erhält pro Jahr 168 Mark. Aber wie lange? — Noch die 68 jährige Arbeiterin Seeliger war so glücklich, die Rente zu erlangen. Hier aber hatten 3 Aerzte übereinstimmend Invalidität angenommen. Die Frau leidet an Arterienverkalkung, Ischias, Lungenblutungen usw. Die Schwerkranke steht mit einem Fuße schon im Grabe. — Frau Göbel hat ein schweres Frauenleiden, die Gebärmutter ist ihr operiert worden und infolgedessen hat sich Blutarmut eingestellt. Sie erklärt, sie sei zeitweise so schwach, daß sie hinsinke. Zur Arbeit tauge sie garnichts mehr, die Operation habe sie zu sehr mitgenommen. Ihre Krankheit reiche nicht aus zur Invalidität und so stehe ihr kein Recht zu, Rente zu beziehen. — Die alte Hausweberin Stiffel erscheint in Begleitung einer Klosterschwester und bittet um Rente. Sie ist 67 Jahre alt, sie habe Krampfadern, Füße und Hände zittern. Die Schwester bittet inständig, der armen Frau die Rente zu bewilligen, sie habe ihr ganzes Leben schwer gearbeitet, jetzt sei sie siech und krank — umsonst war das Flehen, die Stiffel wurde abgewiesen. — Wir könnten noch eine ganze Reihe derartiger Fälle anführen, aber lassen wir es genug sein.

* **Nach dem Peters der Liebert.** Am Dienstag, den 29. d. Mts., Abends 8½ Uhr, wird im großen Saale des „Laufmanns-Heim", Schuhbrücke 50/51, in einer Versammlung der Ortsgruppe Breslau des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie der Vorsitzende des Verbandes, Generalleutnant z. D. von Liebert, über das Thema: „Nationale Forderungen und Pflichten" sprechen. — An unserer Begrüßung soll es auch diesem Herrn nicht fehlen.

* **Die Bäcker-Zwangs-Innung Breslau beschloß u. a.** in ihrer am Dienstag im St. Vincenzhaus abgehaltenen Mitgliedl.-Quartal-Versammlung bei der Regierung zu beantragen, das Offenhalten der Läden Sonntags Mittags von 11—3 Uhr zu genehmigen unter Aufhebung der bisherigen Stunde von 3—4 Uhr nachmittags. Ebenso gelangte noch ein weiterer Antrag zur Annahme, daselbst zu beantragen die Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses.

* **Um einen weiteren Ausbau der städtischen Straßenbahn** petitionieren Bewohner der südöstlichen Vorstadt mit Rücksicht auf die fortschreitende Entwickelung dieses Stadtteils, für den die Verkehrsmittel besonders zu wünschen übrig lassen. Die Petition empfiehlt, die Linie der städtischen Straßenbahn von dem Straßenbahn-Depot an der Lohestraße durch die Steinstraße hindurch nach der Bohrauerstraße hin zu verlängern und auf ihr zunächst etwa bis zum Ende der Breslauer Gemarkung hin weiter zu führen. Die Verlängerung der Linie würde, nach Ansicht der Petenten, sehr rentabel sein, die Kosten aber nicht erheblich.

* **Die Müllabschlagstelle an der äußeren Bohrauerstraße** soll sich nach der Ansicht und den Erfahrungen der Bewohner des in Frage kommenden Stadtteils als schwer übelständig erwiesen haben. Der Magistrat aber will einer Verlegung des Abschlagplatzes nicht zustimmen. Die von den Bewohnern der benachbarten Straßen übel empfundene Staubentwickelung rührt nach der Auffassung des Magistrats nicht von dem Müllplatze her, sondern von den angrenzenden Aeckern und Feldwegen. Uebrigens werde die Chaussee nach Wolfschwitz täglich gesprengt, auch werden vom Wind auf die Aecker gewehte Papierfetzen gesammelt. Zur Beseitigung etwaigen üblen Geruchs wird der Platz öfter mit Kalkmilch desinfiziert. — Trotz dieser Beschwichtigungseinwände bleiben auch wir mit den Nachbarn unserer Müllabschlagstellen der Meinung, daß diese in solcher Nähe an der Stadt eine Belästigung und eine Gefährdung der Gesundheit bedeuten und darum sollte man bemüht sein, die Plätze entweder in größerer Entfernung von bewohnten Gegenden der Stadt ab zu verlegen, oder aber so bald wie möglich mit dem bisherigen System gänzlich zu brechen.

* **Die Zukunft der „Vier Jahreszeiten".** Die für den Weiterbetrieb des Hotels „Vier Jahreszeiten" erforderliche Garantiesumme ist zum großen Teil gezeichnet, doch sind noch weitere Zeichnungen notwendig. Es wird deshalb demnächst wieder eine allgemeine Gläubiger-Versammlung einberufen werden, bei der auch die Genehmigung für das gesamte ferner einzuschlagende Verfahren eingeholt werden soll.

* **Die Strohhut- und Filzhutfabrik B. Perls jun. Nachfolger** in Breslau ist auf den Kais. Rat Franz Schneiderhan in Wien übergegangen. Dieses Unternehmen, in welchem etwa 1000 Personen beschäftigt werden, wird unverändert und selbständig fortgeführt werden.

* **Durch Zahlungsunfähigkeit des Unternehmers Schön**, der einen Teil der Erweiterungsbauten des Städtischen Wenzel-Hancke'schen Krankenhauses übernommen hatte, haben 25 dort beschäftigt gewesene Arbeiter Lohnbeträge im Gesamtbetrage von 1140 Mk. eingebüßt, darunter eine ganze Anzahl weit über 50 Mk. Indessen erhöht sich dieser Lohnausfall noch bedeutend dadurch, daß mehrere Arbeiter auf die Versicherung des Bauführers, er werde dafür sorgen, daß sie ihren Lohn erhielten, weiter arbeiteten, ohne daß dieses Versprechen nachher eingehalten worden wäre. Die Lohnreste sind zwar vor dem Gewerbegericht ausgeklagt worden, doch soll vom Unternehmer Schön angeblich nichts zu haben sein. Die Arbeit ist ihm abgenommen und dem Unternehmer Alfred Müller übertragen worden. — Sollte die städtische Bauverwaltung nicht wenigstens die moralische Verpflichtung fühlen, den betrogenen Arbeitern ihren Verlust zu ersetzen.

* **Die Unglücksvilla.** Vorstand und Aufsichtsrat des Wirtschafts- und Kreditvereins schlesischer Hausbesitzer glaubte seinerzeit ein gutes Geschäft gemacht zu haben, als er die Doppelvilla 19/20 in Kolonie Wilhelmsruh im Subhastationstermine erstand. Bisher ist der Verein aber seines Besitzes noch nicht froh geworden. Besitzer des Dominiums Wilhelmsruh ist der Verleger Werle, den die Leser des „Breslauer Generalanzeiger" zum Millionär gemacht haben. Als Hypothekengläubiger der in unfertigem Zustande erstandenen Villa ließ er sie zunächst fertig machen, um ihre Entwertung zu verhüten und nachher klagte er die verauslagten Gelder in Höhe von rund 40,000 Mark von dem Vereine ein, weil dieser freiwillig nicht zahlen wollte. Er hat auch bereits ein obsiegendes Urteil erstritten. Doch dies ist für den Verein nicht das schlimmste. Den Villen fehlt ein direkter Verbindungsweg zur Straße und so klagte der Verein gegen Werle auf Mitbenutzung eines von diesem angelegten Privatweges, der an der Hinterseite der Villen vorbeiführt. Werle ließ aber durch seinen Anwalt nachweisen, daß der Verein auf eigenem Terrain sich selbst einen Zugangsweg anlegen könne, wenngleich dies „ein kleiner Umweg" sei. Das Gericht hat daraufhin die Klage abgewiesen und die Benutzung des Werle'schen Weges für jeden künftigen Fall mit hundert Mark Strafe bedroht! Für den Fall eines solchen Ausganges des Prozesses haben Mitglieder des Vereins schon früher dem Vorstand und Aufsichtsrat mit Regreßansprüchen gedroht. Wie konnten die sonst doch gewiß gerissenen Herren Vorstandsmitglieder eines Hausbesitzervereins auch anfangen, mit einem „salt made man" wie Werle Kirschen zu essen?

* **Im Bergkeller** feierte der 8. und 9. Distrikt des sozialdemokratischen Vereins am letzten Sonnabend sein Herbstkränzchen. Das Vergnügungskomitee hatte wacker vorgearbeitet und bot den Besuchern ein abwechselungsreiches Programm. Die Chorgesänge des Gesangvereins Steinhort fanden ebenso wie die Rezitationen des Genossen Albert und die Vorträge des Humoristen stürmischen Beifall und gaben insbesondere die Rezitationen dem Abend einen über den Kränzchendurchschnitt hervorragenden Inhalt. Eine Geschenkpolonaise brachte den Genossinnen zahlreiche niedliche Gaben und jeder Anwesende, ob er nun zu den weißen, blauen und roten Tanzhusaren zählte, oder ob er „Quellenstudien" und „tiefgründigen" Debatten sich hingab, dürfte auf seine Rechnung gekommen sein. In früher Morgenstunde schlugen eine Anzahl „obdachloser" Arbeiterturner ihre Kneipe in einer Saalecke auf. Eine Sammlung zu ihren Gunsten ergab den Betrag von 14 Mk. Alles in allem dürfen die Beteiligten zufrieden auf diesen Abend zurücksehen und bleibt zu hoffen, daß, namentlich die jüngeren Genossen, sich immer ebenso intensiv an der Parteiarbeit beteiligen werden, als sie am Herbstkränzchen das Tanzbein schwangen.

* **Ein Opfer des Automobilwahnsinns.** Gestern Dienstag Nachmittag überfuhr das der Ziegeleifirma Pfeffer, Pringsheim u. Co. gehörende Automobil auf der Kaiser-Wilhelmstraße in der Richtung nach der Stadt zu den 80 Jahre alten Oberleutnant a. D. von Steckmann und schleifte ihn etwa 50 Meter weit mit. Der Verunglückte wurde tot vom Platze getragen. Das Automobil soll in sehr scharfem Tempo gefahren sein.

* **Unglücksfälle.** In das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wurden schwerverletzt eingeliefert: ein hiesiger Kutscher, der auf der Mehlgasse von einem schweren Fuhrwerk überfahren worden war und schwere Kopfwunden bekommen, ein Arbeiter aus Weißenhof, dem die Pferde durchgingen, wobei er sich den rechten Arm schwer verletzte, ein hiesiger Maurer, der als Radfahrer mit einem Auto zusammenfuhr und sich das linke Auge und die rechte Kopfseite verletzte, ein Schlosser aus Oberschlesien, der mit der linken Hand in einen Krauthobel kam.

† **Auf der Straße gestorben.** Ein Schneidermeister von der Hummerei wurde am 22. d. M. Vormittags in der Wohnung eines Arztes auf der Palmstraße von Blutsturz befallen und verstarb in wenigen Minuten. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

† **Messerhelden.** Am 21. d. M. Nachts wurde ein Drechsler auf der Uferstraße durch zwei unbekannte Männer angefallen, die ihm mit Messern schwere Wunden am Kopf beibrachten. Er mußte im St. Josefs-Krankenhaus Hilfe nachsuchen.

† **Von der Müdigkeit übermannt.** In der Nacht zum 22. d. M. machte ein Arbeiter in seiner Wohnung Laurentiusstraße Nr. 8 im Ofen Feuer an, um sich Kartoffeln zu kochen. Hierbei schlief er ein und erwachte erst, als durch herausgefallene Funken Holz vor dem Ofen in Brand geraten war. Die Feuerwehr löschte mit einigen Eimern Wasser.

† **Zusammenstoß.** Am 20. d. M. Nachmittags stießen eine Kraftdroschke und eine Taxameterdroschke auf der Gartenstraße zusammen. Beide Wagen wurden stark beschädigt.

† **Leichenfund.** Am 21. d. M. wurde beim Frankfurter Wasserhalen die Leiche eines Mannes aus der Oder gelandet. Der Entseelte hat roten Vollbart und ist mit schwarzem Anzug und schwarzen Schnürschuhen bekleidet.

† **Unfall.** Am 21. d. M. wurde ein Dienstmädchen auf der Neudorfstraße durch einen Radfahrer umgeschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung.

† **Diebstähle.** Einem vor einer Haustür auf der Vierturmstraße eingeschlafenen Eisendreher wurde ein Portemonnaie mit 4.38 Mk. entwendet. — Einem Schneidermeister wurde in einem Tanzlokal in Morgenau ein schwarzer steifer Hut gestohlen. — Einem Bäckergesellen wurden auf dem Roßplatz 30 Mk. entwendet.

Aus Schlesien und Posen.

Aufhebung der Freizügigkeit der Arbeiter.

Ein günstiger Zufall hat unserem Görlitzer Bruderblatt ein Schreiben in die Hände gespielt, in dem die Unternehmer der Glasbranche bemüht sind, ein Abkommen gegenseitig zu treffen, das die Freizügigkeit der Arbeiter ganz erheblich beschneiden würde. Es ist dies ein Rundschreiben, das die Glashüttenbesitzer von Penzig an alle Glashüttenwerke in Schlesien, Brandenburg und Königreich Sachsen versandt haben. Hier der Wortlaut des Schreibens:

„Die Bestrebungen der Arbeiterschaft im allgemeinen und die vorzügliche Organisation derselben für die einzelnen Branchen zwingen die Arbeitgeber, hiergegen eine geschlossene Stellung zu nehmen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, daß sie sonst in ungelegenen Zeiten überrumpelt werden. Gerade die Glasbranche ist mehr als irgend eine andere darauf angewiesen, insbesondere in der Saisonzeit einen ununterbrochenen Betrieb zu unterhalten. Die sämtlichen hiesigen Glashüttenwerke sind deshalb einstimmig zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein gemeinschaftliches Zusammengehen sämtlicher Glashütten der Provinzen Schlesien und Brandenburg und des Königreichs Sachsen notwendig ist, um sich gegen ungerechtfertigte Anforderungen der Arbeiterschaft zu schützen. Wir machen Ihnen daher folgenden Vorschlag, welcher jedenfalls den Vorzug der Einfachheit und Zuverlässigkeit besitzt, keine besonderen Kosten verursacht und vor allen Dingen eine erste Sicherheit bietet. Sämtliche oben erwähnten Glasfabriken verpflichten sich, nur solche Arbeiter in ihren Betrieben aufzunehmen, welche mit einem ordnungsmäßig ausgestellten Entlassungsschein versehen um Arbeit nachsuchen. Jedes Glashüttenwerk Sachsens, Schlesiens und Brandenburgs verpflichtet sich, abgesehen von Zeugnissen und sonstigen Entlassungsbescheinigungen, einen einheitlich gedruckten und von der Firma unterzeichneten Entlassungsschein auszustellen und dem Arbeiter bei seinem ordnungsmäßigen Austritt zu übergeben. Erfolgt der Austritt des Arbeiters nicht ordnungsmäßig, also etwa durch Verlassen der Arbeit ohne Kündigung, oder durch Streik 2c. oder mit Hinterlassung von Schulden, welche zu zahlen er sich weigert, so ist der Entlassungsschein zu verweigern. Insbesondere ist bei Niederlegung der Arbeit ohne Einhaltung der Kündigungsfrist im Falle eines Streiks der Entlassungsschein zu versagen.

Sollte der Arbeitgeber genötigt sein, wegen Streiks einiger Arbeiter, einen weiteren Teil der Arbeiterschaft auszusperren, so ist auf den Entlassungsschein ein deutliches „A" aufzuschreiben, damit der nachfolgende Arbeitgeber sich wegen Aufnahme des Arbeiters zunächst mit dem Vorgänger ins Einvernehmen setzen kann. Aufnahme aber darf erst nach erfolgter Verständigung geschehen. Da der Fall des Verlustes eines Entlassungsscheines nicht ausgeschlossen, so soll in diesem Falle der nachfolgende Arbeitgeber ebenfalls bei dem Vorhergehenden sich darüber informieren, ob der Entlassungsschein erteilt wurde oder nicht. Wir schließen einen Entwurf für einen derartigen Schein hier bei und halten es für zweckentsprechend, denselben in Form eines Scheckbuches zweckmäßig zu gestalten, sodaß für jeden ausgestellten Entlassungsschein stets der Beleg in den Händen des Arbeitgebers bleibt. Sodann halten wir es für angebracht, daß bei Streikausbruch oder Aussperrungen sämtliche Glashüttenwerke Schlesiens, Brandenburgs und Sachsens hiervon sofort benachrichtigt werden und in kurzen Umrissen in der Benachrichtigung zum Ausdruck gebracht wird, aus welchem Grunde Streik oder Aussperrung notwendig war. In gleicher Weise soll auch nach Beendigung des Streiks sämtlichen Glashütten hiervon kurz Mitteilung gemacht werden. Aus diesem Grunde wird es notwendig sein, daß ein Verzeichnis sämtlicher in Betracht kommenden Glashütten Schlesiens, Brandenburgs und Sachsens jedem einzelnen Werke in genügender Anzahl zur Verfügung gestellt wird, ebenmäßig in perforierter Ausführung, so daß das Verzeichnis gleichzeitig für die Adressierung der Rundschreiben benutzt werden kann. Wir bitten Sie nun, uns gefälligst mitzuteilen, ob Sie unseren Vorschlägen zustimmen und ob Sie noch besondere Aenderungen wünschen, wobei Sie gefälligst berücksichtigen wollen, daß die ganze Sache möglich einfach gehalten werden soll. Sollten Sie sich mit unserem Vorschlag einverstanden erklären, so bitten wir, uns den eingeschlossenen Revers, mit Firmen-Unterschrift versehen, zu retournieren.

Hochachtungsvoll

Sämtliche Penziger Glashüttenbetriebe:
Glashüttenwerke Adlerhütten, A.-G.
Gleißberg, Zeidler u. Ko.
Glashüttenwerke Phönix
Gebr. Greiner.
Gebr. Putzler, G. m. b. H.
Meißner, Kleinert u. Ko
Tietze u. Seidensticker.

Der beigefügte Revers lautet wie folgt:

„Die unterzeichnete Firma ..... verpflichtet sich hierdurch, Arbeiter, die speziell für den Glashüttenbetrieb in Frage kommen, insbesondere Schürer, Schmelzer, Glasmachermeister und Gehilfen, Kübelmacher, Einträger Strecker, Einleger, Schleifermeister, -Gehilfen und -Lehrlinge, Abschleiferinnen, Absprengmädchen, Aetzer, Drucker, Druckerinnen sowie Maler usw. nur bei Vorzeigung des vereinbarten ordnungsmäßigen Entlassungsscheines des früheren Arbeitgebers in ihren Betrieb aufzunehmen. Die Verpflichtung erstreckt sich auf solche Arbeiter, die aus schlesischen, brandenburgischen und sächsischen Glasbetrieben sich melden. Ferner verpflichtet sich die unterzeichnete Firma, bei allenfallsigen Streiks und Aussperrungen sowie nach eventueller Beilegung derselben sämtliche schlesischen, brandenburgischen und sächsischen Glashüttenbetriebe hiervon in Kenntnis zu setzen."

Mit diesem Vorgehen wollen sich die Unternehmer, wie sie vorschützen, gegen ungerechtfertigte Forderungen der Arbeiter schützen. Bekanntlich ist aber bei den Unternehmern jede Lohnforderung ungerechtfertigt. Der wahre Grund ist der: sie wollen, daß der Arbeiter dem Unternehmer auf Gnade und Ungnade ausgeliefert werden soll. Keiner soll ohne den Willen des Unternehmers die Arbeitsstelle verlassen, sonst droht ihm völlige Brotlosigkeit. Inwieweit die Penziger Glashüttenbesitzer bei ihren Kollegen in Schlesien, Brandenburg und im Königreich Sachsen Gegenliebe gefunden haben, konnten wir nicht erfahren. Wer das Unternehmertum kennt, weiß aber, daß es Vorschlägen, die sich gegen die Arbeiterbewegung richten, gern beipflichtet. An den Glasarbeitern liegt es, zu diesem Anschlag gegen ihre Freizügigkeit ganz entschiedene Stellung zu nehmen. Wir zweifeln nicht daran, daß ihre Organisation schon dafür sorgen wird, daß die Bäume der Unternehmer nicht in den Himmel wachsen.

Adel verpflichtet!

Noblesse oblige — Adel verpflichtet, lautet der Wahlspruch der „Edelsten und Besten". Aber handeln diese auf Burgen und Schlössern geborenen Herren danach? Lassen wir einmal ein Beispiel aufmarschieren, das soeben seinen Weg durch die Presse macht:

Der vor kurzem in Dresden verstorbene Herzog von Pleß hat ein Barvermögen von **83,2 Millionen Mark** hinterlassen. Der Diener- und Beamtenschaft, sowie der Jägerei ist im Testament nicht gedacht worden. Nur dem Leibdiener, in dessen Armen der Herzog starb, sind testamentarisch 3000 Mark ausgesetzt worden; die Jäger erhielten zum Andenken je ein Hirschgeweih.

Dem Herzog von Pleß gehörten zum großen Teil die niederschlesischen Gruben, aus denen Tausende von fleißigen Arbeitern Tag für Tag die schwarzen Schätze herauskholen mußten, die dem hochadligen Herrn das ungeheure Vermögen zuschanzten. Nun ist er tot. Seinen Jägern schenkt er ein — Hirschgeweih, den Arbeitern, aus deren Knochen er das Gold „erworben" — nichts, aber seinen Verwandten, die mehr oder weniger gar nichts zum Erwerb des immensen Vermögens beigetragen, vermacht er alles. Fürwahr, ein wohlwollender, edler Herr. Noblesse oblige — Adel verpflichtet!

Seid immer eingedenk dessen, Ihr Arbeiter, besonders aber auf den niederschlesischen Gruben, die Ihr seit Jahren um eine menschenwürdige Existenz fast vergeblich kämpft!

Ohlau, 22. Oktober. Der Wahlverein hielt am 19. d. M. im Gasthof zur „Stadt Oels" seine Mitglieder-Versammlung ab. Zunächst wurde über die Notwendigkeit der Beteiligung an den Stadtverordnetenwahlen gesprochen. Es soll zu diesem Zwecke in nächster Zeit eine öffentliche Volksversammlung stattfinden. — Folgende Genossen wurden als Bezirksführer gewählt: Bezirk 1, Steindamm, Schloßteich, Piastenplatz: Bezirksführer Wilhelm Woitas; Bezirk 2, Schloßplatz, Friedrichplatz, Mittelstraße: Bezirksführer Karl Noaoll; Bezirk 3, Ringseite Jäkel, Ringseite Lorenz, Poststraße, Mälzerstraße, Fleischgasse: Bezirksführer Emanuel Langner; Bezirk 4, Ringseite Landhaus, Ringseite Bräuer, Breslauerstraße, Briegerstraße: Bezirksführer Josef Lieneck; Bezirk 5, Gurterstraße, Kirchstraße, Kirchplatz, Stockhausgasse, Parkweg: Bezirksführer Hermann Bugdaile; Bezirk 6, Badergasse, Alter Schloßplatz, Stadthausgasse, Brauhausgasse: Bezirksführer Otto Schneider; Bezirk 7, Oderstraße, Fischergasse, Neuer Weg, Grube: Bezirksführer Paul Staroste; Bezirk 8, Odervorstadt: Bezirksführer Paul Kluge; Bezirk 9, Mühlstraße, Hospitalstraße, Feldstraße, Deutsch-Steiner Weg, Grotkauerstraße: Bezirksführer Hermann Kipke; Bezirk 10, Baumgarten: Bezirksführer Richard Christoph. Unter „Verschiedenem" wurde ein Antrag betreffs der Förderung der „Volkswacht"-Agitation angenommen. Genosse Müller wünscht, daß die Kaufleute unterstützt werden sollen, die die „Volkswacht" halten.

bz. **Hermsdorf**, 23. Oktober. Schwer verunglückt. Am Montag Abend verunglückte der Schlepper August Brauner in der 3. Schwesternschacht-Abteilung so schwer, daß seine Ueberführung ins Knappschafts-Lazarett notwendig wurde. Er liegt hoffnungslos danieder. Brauner steht im Alter von 19 Jahren.

Jauer, 23. Oktober. Schlafkrankheit. Die 17jährige Tochter einer hiesigen Familie befindet sich seit 4 Wochen in schlafendem Zustande. Die Ernährung des Mädchens muß auf künstliche Weise geschehen.

Neusalz, 23. Oktober. Ein Pulverhaus in die Luft geflogen. Gestern früh ist das hiesige Pulverhaus in die Luft geflogen. Die Katastrophe entstand dadurch, daß einige Jungen auf der Schwelle gefundenes Pulver in Brand setzten. Einer derselben wurde dabei schwer verletzt.

Beuthen OS., 23. Oktober. Einen qualvollen Tod fand die noch junge Frau des Bergmanns Hamczyk von hier. Sie hatte beim Feuermachen Petroleum verwendet und dabei waren ihre Kleider in Brand geraten. Am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt, wurde sie in das hiesige Knappschaftslazarett eingeliefert, in dem sie nach qualvollen Leiden gestorben ist.

Gleiwitz, 23. Oktober. Zur Einleitung des schlesischen Parteitages der Zentrumspartei fand hier am 22. d. Mts. eine Vertrauensmänner-Sitzung statt. Es war eine erlesene Gesellschaft von Freiherren, Grafen, Abgeordneten, Geistlichen und Doktoren, die sich da zusammengefunden hatte; Arbeiter waren zwar auch vertreten, aber sie mußten sich hübsch im Hintergrunde halten, als Staffage für die „Großen" dienen und Beifall klatschen. Zunächst wurde dem ehemaligen Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem für 35jährige treue Dienste eine kunstvolle Adresse überreicht, die in dem bekannten, von Dank und frommen Wünschen überfließenden Stile gehalten ist. Der Belobigte dankte dafür in einer längeren Ansprache, in der er unter anderem bemerkte, daß er in der Auflösung des Reichstages am 13. Dezember 1906 den Willen Gottes erblickt habe, der auch seiner politischen Wirksamkeit ein Ziel setzen sollte. Redner wolle aber Mitglied der Schlesischen Zentrumspartei bleiben, bis er zur großen Vertrauensmänner-Versammlung abberufen werde. Es sei seine tiefste Ueberzeugung, daß eine Zentrumspartei in Deutschland, in Preußen, in Schlesien absolut notwendig sei, nicht nur zum Wohle der Kirche, sondern auch zum Wohle des Vaterlandes. Graf Ballestrem betonte dann, daß es in einer großen Partei wie der Zentrumspartei nicht ohne verschiedene Ansichten abgehe. Es dürfe nicht jedesmal ein Ketzergericht verhängt werden, sondern es müsse „Duldung und Liebe" herrschen. Ueber die Verdrängung seiner Partei im Reichstage aus ihrer einflußreichen Stellung, die Polen und den Block ließ sich der Graf wie folgt aus:

„Es sind 35 Jahre her, daß ich der Zentrumspartei angehöre, 1872 hatte sie nur drei Mandate im Reichstage: Frankenstein, Glatz und, eben ern vom geehrten Rat Müller errungen, Pleß, ich war der vierte, der ich damals in Oppeln aufgestellt wurde. Seitdem hat sich die Partei sehr gekräftigt, und wenn in jüngster Zeit einige Mandate hier in Oberschlesien verloren gegangen sind, so kann man dazu nur mit einem Worte unseres Windthorst sprechen: von den Feinden unbezwungen, sind wir durch die Freunde zu Fall gekommen. (Sehr richtig!) Das ist es, was den alten Veteran, der an der Wiege der schlesischen Zentrumspartei gestanden, tief betrübt. Hoffen wir zu Gott, daß die Betörten wieder zur Einsicht kommen werden, damit für uns und das ganze oberschlesische Volk die Zentrumspartei wieder zur früheren Wirksamkeit kommen wird. Es ist auch nicht gleichgiltig, ob eine Persönlichkeit in eine weniger einflußreiche Fraktion gewählt wird, es ist das oft vergebliche Mühe und ohne großen Erfolg. Anders ist ja die Stellung des Zentrums gewesen, aber es wird auch wieder stark werden; der Block, der künstlich zusammengebracht ist, wird wieder schwächer werden, und dann wird ohne das Zentrum nichts zu machen sein, da brauchen wir keinen Kummer zu haben. Deshalb ermahne ich Sie nochmals, daß Sie festhalten am Zentrum, wenn Ihnen das eine oder andere daran auch nicht gefällt — mir gefällt auch manchmal nicht alles daran (Heiterkeit) — aber das gibt es überall. . . ."

Nach dieser feierlich aufgeputzten Parade gingen die Zentrumsherren an die Geschäfte, die zumeist einen internen Charakter trugen. Man scheint das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen, denn über die Tätigkeit in den verschiedenen schlesischen Bezirken steht in den Zentrumsblättern fast garnichts zu lesen. Die Vertrauensmänner beschlossen, schleunigst an die Arbeiten für die Landtagswahlen zu gehen, einen Wahlverein der schlesischen Zentrumspartei zu gründen und dem Parteitag zu empfehlen, ein Parteisekretariat zu errichten. Weiter wurde ein Antrag auf Gründung eines katholischen Pressevereins für Oberschlesien eingebracht, der sowohl die deutsche wie die polnische Presse unterstützen soll. Ein ganz feiner Köder. Ob aber die Polen anbeißen werden, ist eine andere Frage.

—r. **Posen**, 22. Oktober. Großfeuer. In den Kellerräumen der Drogerie von Lewin, Wronkerstraße, Ecke Alter Markt, entstand heute früh gegen 8½ Uhr beim Abfüllen von Benzin Großfeuer, das sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete und die dort lagernden Vorräte von Petroleum, Schmierölen, Drogen usw. ergriff. Nach ganz kurzer Zeit schlug ein erstickender schwarzer Qualm aus den Kellerräumen empor und machte es den Bewohnern unmöglich, über die einzige vorhandene Treppe das Freie zu erreichen; laut schreiend riefen sie aus den Fenstern um Hilfe. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr richtete in der Wronkerstraße die eine große Rettungsleiter auf, nachdem die Leitungsdrähte der Elektrischen Straßenbahn durchschnitten wurden, und rettete über dieselbe zwei Männer, zwei Frauen und fünf Kinder, während auf zwei Gängen der Hakenleiter vier Männer, sechs Frauen und zwei Kinder, im ganzen also 21 Personen von der Feuerwehr gerettet wurden. Die Löscharbeiten gestalteten sich äußerst schwierig, da fortgesetzt Explosionen und lange Stichflammen die Feuerwehrmannschaften zu Boden warfen. Obwohl die Feuerwehrleute mit der Rauchmaske vordrangen, erlitten zwei von ihnen Rauchvergiftung, während ein dritter am Knie verletzt wurde, so daß sie fortgeschafft werden mußten. Als ein Glück muß es bezeichnet werden, daß das Feuer nicht in der Nacht ausgebrochen ist, das Unheil wäre unabsehbar geworden.

— Bestrafte Milchpantscher. Zwei gefährliche Milchpantscher wurden am Montag vom Schöffengericht zu empfindlichen Strafen verurteilt. Die Wirtsfrau Korez aus Fabianowo, die die in ihrer Wirtschaft gewonnene Milch nach Posen zum Verkauf einführte, erhielt eine Geldstrafe von 150 Mark. In der von ihr feilgebotenen Milch wurden bei einer Revision 25 Prozent Wasserzusatz vorgefunden. Ebenfalls 150 Mark Geldstrafe erhielt der Landwirt Josef Katser aus Posen, weil dessen Milch mit 15 Prozent Wasser verschnitten vorgefunden wurde.

— Der Streik in der Koehlmannschen Fabrik in Luban bei Posen dauert fort. Es war der Fabrikleitung gelungen, durch Vermittelung der Landbank in Zabikowo einige Streikbrecher zu erhalten, die unter dem Schutz von Gendarmen arbeiteten. Nach einigen Tagen stellten jedoch die Arbeitswilligen noch höhere Forderungen, als die Ausständigen, weil ihnen die Arbeit zu schwer war; als ihnen diese nicht bewilligt wurden, stellten auch sie die Arbeit ein.

— Gehaussucht wurde am Sonnabend in den Redaktionsräumen des „Dziennik Kujawski" in Hohensalza nach dem Manuskript einer Korrespondenz aus Bartschin, durch die sich der dortige Kreisschulinspektor beleidigt fühlt. Gefunden wurde nichts.

Gnesen, 23. Oktober. Verbrannt. In der Irrenanstalt Dziekanka bei Gnesen verbrannte infolge Explosion einer Spiritusflasche die Wärterfrau Dusaynska.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Am 19. d. M., Mittags, gegen 1 Uhr, wurden der Arbeiter Otremba und Zimmermann Speilekorn, 21 bezw. 22 Jahre alt, im Hammerteich bei der **Theresienhütte** (Kreis Bunzlau) ertrunken aufgefunden. Auf welche Weise beide verunglückt sind, kann nicht festgestellt werden, da Augenzeugen fehlen. Beide sollten einen Steg im Teiche reparieren und bedienten sich hierbei eines Kahnes. Durch irgend einen unglücklichen Zufall müssen beide aus dem Kahne geschleudert worden sein. Ein überaus beklagenswerter Unglücksfall hat sich in **Zwecka**, Kreis Penzig, ereignet. Der Wirtschaftsbesitzer Kern begab sich am letzten Sonntag frühmorgens, als es noch dunkel war, mit einer brennenden Petroleumlampe in den Hofraum. Dort stürzte er mit der Lampe, welche sofort explodierte. Das brennende Petroleum ergoß sich über die Kleider des Mannes. Augenblicklich stand dieser in hellen Flammen; um Hilfe rufend, eilte Kern in die Wohnung. Doch ehe ihm Hilfe zuteil wurde, hatte er so schwere Brandwunden davongetragen, daß er rettungslos verloren war. Nach wenigen Stunden starb der Unglückliche unter qualvollen Schmerzen.

Parteigenossen!

Agitiert unablässig für die Parteiorganisation, den Sozialdemokratischen Verein.

Aufnahmescheine sind bei den Distrikts- und Bezirksführern und im Partei-Sekretariat, Neue Graupenstrasse 5, 2 Treppen, zu haben.

Kreuzstern

Nur 10 Pfennig

Man verlange aber ausdrücklich MAGGIs Probe-Fläschchen.

kostet das neue, von der Maggi-Gesellschaft in den Handel gebrachte kleine Probefläschchen. Jede Hausfrau, die MAGGIs Würze noch nicht kennt, sollte einen Versuch damit machen. 4955